AUTHOR: HOLLWEG, WALTER

TITLE: HESSLERS LEBEN UND ARBEIT....

PLACE: BONN

DATE: 1907

Master Negative #

91-80441-19

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Dissertation

Hollweg, Walter

Hesslers leben und arbeit bis zu dem von ihm durchgeführten anfall des burgundischen erbes an das haus Habsburg, ein beitrag zur geschichte des ausgehenden Mittelalters

Bonn 1907

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10x

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 2/24/92 INITIALS F.C.

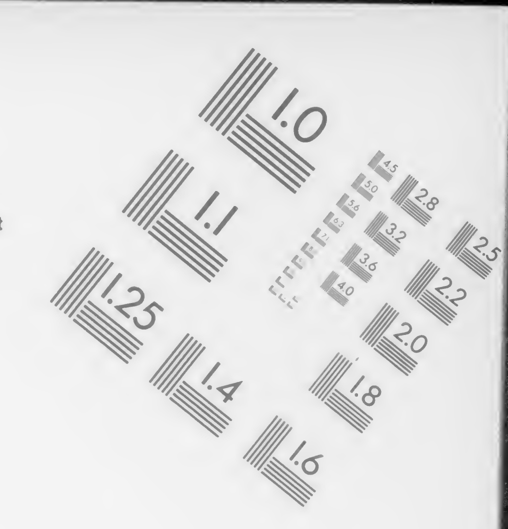
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



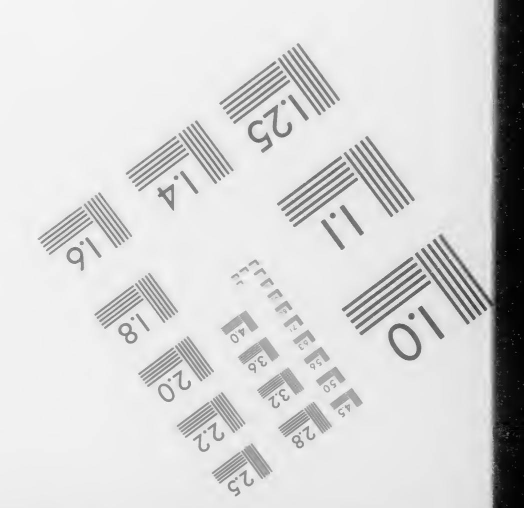
AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Heßlers Leben und Arbeit

bis zu dem von ihm durchgeführten Anfall des burgundischen Erbes an das Haus Habsburg

Ein Beitrag
zur Geschichte des ausgehenden Mittelalters

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

Von

Walter Hollweg

aus M.-Gladbach

Promoviert am 9. Juli 1907

Erlangen
K. B. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Junge & Sohn
1907

Berichterstatter: Geheimer Regierungsrat Professor Dr. A. Schulte.

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur ein Teil der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit wird unter dem Titel: „Dr. Georg Heßler, ein kaiserlicher Diplomat und römischer Kardinal des 15. Jahrhunderts. Versuch einer Biographie von Walter Hollweg, Dr. phil., in dem Verlage von J. C. Hinrichs, Leipzig, erscheinen.

Meinen lieben Eltern

in dankbarer Verehrung

gewidmet

In seinem Buche „Andreas Zamometić und der Basler Konzilsversuch“[1] sagt Prof. Dr. Jos. Schlecht: „Kardinal Georg Heßler, der eigentliche Träger der äußeren Politik Friedrichs III. in den Jahren 1474–82, hätte längst eine Monographie verdient; gehörte er doch neben Berthold von Henneberg zu den bedeutendsten Staatsmännern des ausgehenden 15. Jahrhunderts“. (S. 59). Schon vor Schlecht hatte Büchi[2] auf die Bedeutung Heßlers hingewiesen. Auch der zweite Band von Bachmanns Reichsgeschichte hatte bereits seine Persönlichkeit in ein helleres Licht gerückt. So ist es nicht zu verwundern, daß gerade auch dieser Exkurs von Schlecht Beachtung fand. Victor von Kraus hat ihn bereits in seiner Deutschen Geschichte im Ausgange des Mittelalters verwertet, und einige Ergänzungen brachte Felix Priebatsch in seiner Kritik des Kraus'schen Buches in den Forschungen zur brandenburgischen Geschichte, 1906. Ja gerade der Exkurs Schlechts wurde von einem seiner Kritiker als „besonders dankenswert“ bezeichnet.[3] Nun hatte Schlecht selbst diese Arbeit nur als eine Vorarbeit für einen künftigen Biographen betrachtet. Und das ist sie ja auch in der Tat. Der hervorragende Wert des Exkurses besteht hauptsächlich in der Bekanntgabe des vatikanischen Materials, das Schlecht bei seiner mühevollen Arbeit in den vatikanischen Akten fand. Mein hochverehrter Lehrer, Herr Geheimrat Prof. Dr. A. Schulte in Bonn war es dann, der mich auf diesen Stoff hinwies, und der in der liebenswürdigsten Weise mir stets mit Rat und

---

¹) Paderborn 1903. Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte VIII.

²) Quellen zur Schweizer Geschichte XIII, 109.

³) in der Theol. Literaturzeitung von Harnack und Schürer 1905, 451 ff.

Tat zur Seite stand. Ihm sei dafür mein herzlichster Dank. Gleichfalls Dank schulde ich Herrn Prof. D. Dr. Böhmer aus Bonn für manchen freundlichen Rat und Beistand, sowie den Archiven, die meine Anfragen und Wünsche bereitwilligst berücksichtigten. Ich hoffe, daß diese meine Erstlingsarbeit das Ziel erreicht hat, einen bescheidenen Beitrag geliefert zu haben für unsere Kenntnis des ausgehenden Mittelalters.

Hollweg.

Literaturverzeichnis.

(Werke mit Literatur- und Quellennachweisen, Lexika, Allgemeine Hilfsbücher etc. etc. sind nicht speziell aufgeführt).

1. Allgemeine Deutsche Biographie.
2. Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein.
3. Anzeiger für Schweizer Geschichte.
4. Archiv des hist. Vereins für Unterfranken.
5. Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen.
6. Ad. Bachmann: Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrichs III. und Max I. Bd. II. Leipzig, 1894.
7. Th. Basin: Histoire de Charles VII. et Louis XI. ed. Quichart. Bd. III. Paris 1857.
8. J. A. Binterim-A. Mooren: Rheinisch-westfälischer Diplom. Kodex. Bd. 2.
9. Blätter des Vereins für Landeskunde Niederösterreichs.
10. Bonner Archiv.
11. A. Büchi: Albrecht v. Bonstetten. Quellen zur Schweizer Geschichte XIII. Basel 1893.
12. J. Chmel: Die Regesten Kaiser Friedrichs IV. von 1440—1493. Wien, 1840.
13. —: Materialien zur österr. Geschichte (Aktenstücke und Briefe aus der Zeit Friedrichs II. 1424—1493) Bd. 2. Wien 1840.
14. —: Monumenta Habsburgica I, 1—3. Wien, 1854—1858.
15. Chronicon Mellicense: M. G. SS. IX.
16. Chronique des faits et des gestes admirables de Maximilien I. devant son mariage avec Marie de Bourgogne. translatée du flamand en français pour la première fois et augmentée d'éclaircissements historiques et documents inédits par Joseph-Octave Delepiere. Bruxelles, 1839.
17. Chroniken der deutschen Städte (Nürnberg. Köln).
18. A. Ciaconius: Vitae et res gestae Pont. Rom. et S. R. E. Cardinalium. Bd. III. Romae, 1677.
19. [Farleti-]Coleti: Illyrikum sacrum. Bd. VII. Venetis 1817.
20. Philippe de Commines: Mémoires de Philippe Commines. Ed. Lenglet. Londres-Paris, 1747. 3 Bde.
21. H. Diemar: Die Entstehung des deutschen Reichskrieges gegen Herzog Karl d. Kühnen von Burgund in der Westdeutschen Zeitschrift Bd. XV.
22. J. Du Mont: Corps universel diplomatique. Amsterdam et à la Haye 1726—1731.

23. L. Ennen: Geschichte der Stadt Köln. Köln 1863—1880.
24. A. Erhard: Geschichte der Stadt Passau. I. Passau, 1862.
25. C. Eubel: Hierarchia catholica. 2. Bd. Münster, 1901.
26. W. Fraknói: Matthias Corvinus, König von Ungarn. Aus d. Ung. übersetzt. Freiburg, 1891.
27. Fontes rerum Austriacarum II. Abt. Bd. 46.
28. Forschungen zur brandenburgischen Geschichte.
29. P. B. Gams: Series episcoporum ecclesiae catholicae. Ratisbonae, 1873.
30. K. Th. Gemeiner: Reichsstadt Regensburgische Chronik. Regensburg, 1800—1824.
31. Geschichte der Stadt Wien. Herausgeg. vom Altertumsverein Wien, II. 2.
32. F. de Gingins-La-Sarra: Dépêches des ambassadeurs Milanais. 2 Bde. Paris, 1858.
33. M. Glaser: Die Diözese Speier in den päpstlichen Rechnungsbüchern. Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz. XVII.
34. M. Hansiz: Germania sacra I. Augustae Vindelicorum, 1727.
35. G. v. Hasselhorst-Stockheim: Urkunden zur Gesch. Albrechts IV. und seiner Zeit. Leipzig, 1865.
36. L. Häusser: Geschichte der rhein. Pfalz. Heidelberg, 1857.
37. M. Herrmann: Albrecht v. Eyb und die Frühzeit des dtsch. Humanismus. Berlin, 1893.
38. Inventaires sommaires des archives départementales Nord. IV.
39. Inventare des Frankfurter Stadtarchivs. 1. Bd. Frankfurt, 1888.
40. J. Janssen: Frankfurts Reichskorrespondenz. Freiburg 1863—1872.
41. C. F. Jung: Miscellaneorum tom. I. Frankfurt und Leipzig 1739.
42. Kervyn de Lettenhove: Histoire de Flandre. Bruxellel 1847—1855.
43. H. Keussen: Die Matrikel der Universität Köln. I. Bonn 1892.
44. R. Kink: Mitt. aus d. Matrikelbuche d. rhein. Nation bei d. k. k. Universität Wien. Neujahrsgaben des hist. Vereins zu Wien. Wien, 1852.
45. W. Kisky: Die Domkapitel der geistl. Kurfürsten in ihrer persönlichen Zusammensetzung im 14. u. 15. Jahrhundert. Weimar 1906.
46. A. Klein: Geschichte des Christentums in Österreich und Steiermark 3. Bd. Wien, 1841.
47. A. Kluckhohn: Ludwig der Reiche, Herzog v. Bayern. Nördlingen, 1865.
48. R. Knipping: Die Kölner Stadtrechnungen des Mittelalters. Publ. d. Ges. f. rhein. Geschichtskunde XV, Bd. I. Bonn, 1897.
49. V. v. Kraus: Deutsche Geschichte im Ausgang des Mittelalters Bd. I. Stuttgart, 1888—1905.
50. —: Der vertrauliche Briefwechsel Maximilians mit Sigmund Prüschenck. Innsbruck, 1875.
51. Chr. Jac. Kremer: Geschichte des Kurfürsten Friedrichs I. von der Pfalz. 3. Aufl. 2. Bd. Frankfurt u. Leipzig, 1809.
52. K. Küffner: Der Reichstag zu Nürnberg. 1480. Heidelb. Diss. Würzburg, 1897.
53. Th. J. Lacomblet: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins. Düsseldorf 1840—1858.

54. E. M. v. Lichnowsky: Geschichte des Hauses Habsburg. Wien, 1836—44.
55. Ph. de Lorenzi: Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Erzdiözese Trier. Bd. II. Trier 1887.
56. J. P. von Ludewig: Geschichtsschreiber von dem Bischofthum Würzburg. Leipzig, 1793.
57. C. A. H. Markgraf: De bello Burgundico a Carolo Audace contra archiepiscopum Coloniensem suscepto a. 1474. Berlin, 1861.
58. E. Martène et U. Durand: Veterum Scriptorum et Monumentorum amplissima collectio. Bd. IV. Paris, 1724.
59. Mémoires et publications de la Société de Hainaut. Année 1839. Mons, 1840.
60. K. Menzel-F. W. Schliephake: Geschichte von Nassau. Wiesbaden 1864—1889.
61. K. Menzel: Diether v. Isenburg, Erzbischof von Mainz, 1459—1463. Erlangen, 1868.
62. —: Kurfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz. 1451—1464. München, 1861.
63. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv in Köln.
64. S. Mitterdorfer: Conspectus Universitatis Viennensis. Wien, 1724.
65. Monumenta Boica XXXI, 2.
66. Monumenta Hungarica. Acta extera II.
67. Monumenta Vaticana Hungariae I, 6.
68. Jean Molinet: Chroniques 1476—1506. (Ed. Buchon. Collect. des chron. franç., Bd. 44. Paris).
69. A. v. Muchar: Geschichte des Herzogtums Steiermark, Bd. VIII. Graetz, 1867.
70. J. J. Müller: Reichstagstheatrum unter Friedrich III. Jena, 1713.
71. —: Reichstagstheatrum unter Maximilian I. Jena, 1718 f.
72. E. Münch: Maria von Burgund nebst dem Leben ihrer Stiefmutter Margaretha v. York. 2 Bde. Leipzig, 1832.
73. A. Nijhoff: Gedenkwardigheden uit der Geschiedenis van Gelderland Bd. V.
74. Notizenblatt, Beilage zum Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen.
75. Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. Basel 1786—1822.
76. G. v. Ochsenbein: Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten. Freiburg, 1867.
77. W. Oechsli: Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossen zum Reich bis zum Schwabenkrieg, in Hiltys politischem Jahrbuch. V.
78. A. F. Öfele: Rerum boicarum scriptores. Augustae-Vindelicorum 1763. Bd. I.
79. L. Pastor: Geschichte der Päpste, Bd. I. 1884. Bd. II. Freiburg 1889. 1. Aufl.
80. H. Pez: Scriptores rer. austr. Bd. I. Lipsiae 1721.
81. Aeneas Sivius Piccolomini: Commentarii Frankfurt, 1614. } Ein Band.
82. Jacobi Cardinalis Papiensis Epistolae „ , 1614. } Ein Band.
83. F. Priebatsch: Politische Korrespondenz des Kurfürsten Albrecht Achilles, 3 Bde. (Publ. aus d. preuß. Staatsarchiven). Leipzig 1893—1898.

84. Quellen und Erörterungen zur bayr. und dtsch. Geschichte. Bd. 2. München 1857.
85. Leopold v. Ranke: Die römischen Päpste, ihre Kirche u. ihr Staat im 15. u. 16. Jahrh. (Bd. 39 d. ges. Werke). 6. Aufl. Leipzig 1874.
86. O. Raynaldus: Annales ecclesiastici ad annum 1479.
87. K. Rausch: Die burgundische Heirat Maximilians. Wien, 1880.
88. Realencyklopädie für prot. Theologie und Kirche. 3. Aufl. Leipzig 1896 ff.
89. F. X. Remling: Geschichte der Bischöfe zu Speier. Bd. 2. Mainz, 1853.
90. Rheinische Geschichtsblätter.
91. J. Schlecht: Andreas Zamometić und der Basler Konzilsversuch vom Jahre 1482. 1. Bd. Paderborn, 1903. Quellen u. Forschungen aus dem Gebiet d. Gesch. VIII.
92. F. Schmitz: Der Neusser Krieg, 1474/75. Aus der Rheinischen Geschichte XXV. Bonn, 1896.
93. K. Schober: Die Eroberung Niederösterreichs durch Matthias Corvinus. Wien, 1879/80.
94. K. Schreiber: Geschichte der Albert-Ludwigs Universität zu Freiburg i/B. Freiburg, 1857.
95. Der Schweizer Geschichtsforscher.
96. Ph. von Segesser: Amtliche Sammlung der älteren eidgen. Abschiede. Bd. II. 1865.
97. Michael Stettler: Schweizer-Chronik. Bern 1631.
98. K. Theile: Bilder aus der Chronik Bacharachs und seiner Thäler. Gotha 1891.
99. Theologische Literaturzeitung herausgeg. v. Harnack u. Schürer.
100. G. Töpke: Die Matrikel der Universität Heidelberg I. Heidelberg, 1884.
101. E. Toutey: Charles le Téméraire et la ligue de Constance. Paris, 1902.
102. Jac. Unrest: Chronicon Austriacum, in S. F. Hahnii Coll. Mon. tom I. Brunsv. 1724.
103. Vaesen et Charavay: Lettres de Louis XI. Paris 1883 ff.
104. G. Valentinelli: Regesta documentorum Germaniae historiam illustrantium. (Abhandlungen der hist. Kl. d. I. B. Ak. der Wiss. Bd. IX.)
105. W. Vischer: Basler Chroniken II. III. (Knebels Tagebuch). Leipzig, 1880 u. 1887.
106. J. Vochezer: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben. Bd. I. Kempten, 1888.
107. Jac. Volterrani: Diarium Romannum ab anno 1472 usque ad 1484 in: L. Muratori: SS. rer. Ital. Bd. XXIII. Mediolani 1738.
108. F. Walter: Fontes juris ecclesiastici. Bonn, 1862.
109. Wetzer und Welte: Kirchenlexikon. 2. Aufl. Freiburg 1882—1901.
110. K. Weinmann: Bischof Georg v. Baden und der Metzer Kapitelstreit. Diss. Straßburg, 1896.
111. F. Wiedemann: Die Reichspolitik der Grafen Haug v. Werdenberg in den Jahren 1466—1486. Diss. Stettin, 1883.
112. H. Witte: Lothringen und Burgund, im Jahrbuch d. Ges. für lothr. Geschichtskunde 3. 4.

113. —: Zur Geschichte der Burgunderkriege, in der Zeitschr. für d. Gesch. d. Oberrheins N. F. 6. 8. 10.
114. Joh. Wolfii Lectionum memorabilium centenarii XVI. tom. I. Lauingae, 1600.
115. Joh. Wessel: Farrago rerum theologicarum. Zwolle 1521.
116. E. Wülker: Urkunden und Akten betreffend die Belagerung der Stadt Neuß. Neujahrsblatt des Vereins für Gesch. und Altertumskunde. Frankfurt a/M. 1877.
117. S. A. Würdtwein: Subsidia nova diplomatica. Heidelberg 1781—1792.
118. Iud. Thadd. Zauner: Chronik von Salzburg III. Salzburg 1798.
119. O. Zaretzky: Der erste Kölner Zensurprozeß. Köln 1906. Veröffentlichungen d. Stadtbibl. Köln Beiheft 6.

Ungedruckte Quellen.

Es wurden benutzt Nachrichten aus den Archiven von:

1. Basel. (Kantonatsarchiv).
2. Düsseldorf. (Königl. Staatsarchiv). Hauptsächlich handelte es sich hier um das Protocollum Capituli Metropolitani ab anno 1461 ad annum 1478 inclusive. (meist citiert als Protocollum).
3. Frankfurt. (Stadtarchiv).
4. Kolmar. (Stadtarchiv).
5. Köln. (Stadtarchiv). Hier wurden benutzt die von Prof. Diemar unter dem Titel: „Köln und das Reich" hergestellten Regesten.
6. Straßburg. (Stadtarchiv).
7. Würzburg. (Kreisarchiv).
8. Xanten. (Pfarrarchiv).

Inhaltsverzeichnis.

1. Abschnitt.

Heßlers Leben und sein Wirken bis zu seinem Eintritt in des Kaisers Dienste.

Georg Heßler[1] war der Sohn des Ritters Hans Heßler und seiner Gattin Agathe[2]. Als Wappen führte die Familie ein den Berg hinauf hüpfendes Häslein[3]. Sein Geburtsjahr ist unbekannt[4].

Sein Vater war ein in Würzburg angesehener Mann, der während der Regierung Bischof Gottfrieds von Limpurg (1443 bis 1455) in seiner Stadt eine bedeutende Rolle spielte. In den Diensten des Fürstbischofs wird er zum erstenmal erwähnt am 17. Juni 1445, wo er mit seinem Herren von der „techaney vnd auch von des stifts zu Wirtzberg wegen“ ab-

[1] Die Form des Familiennamens schwankt außerordentlich: Heßler, Heszler, Hesseler, Hesler, Heslar, Esler, Hester, Herler, Heslet, Hesel, Heseler, Hensler, Haseler, Häsler, Häseler, Hässler, Hasler, Hassla, Hasslerus, Hessl, Hassl, Hasl; in einer Urkunde heißt er sogar: Jooris de Herstelere. Er selbst schreibt Hessler und Heszler. — [2] Schlecht S. 59, Anm. 5 macht darauf aufmerksam, daß es ein merkwürdiges Zusammentreffen ist, daß Knebel Heßler als Sohn eines Bischofs (von Würzburg) bezeichnet, zu einer Zeit, da (in Passau) Ulrich von Nußdorf Bischof war — und 1446 Georius Hesler de Nusdorf als Scholar der Wiener Universität intituliert wurde. Dazu ist zu bemerken, daß unser Georg Heßler in den Akten des Würzburger Kreisarchivs als Sohn des Schultheißen und seiner Gattin Agathe auftritt. Der genannte Wiener Scholar ist aber vielleicht jener Georgius de Nußdorf, Praefectus castri Rannariedl, der während des Passauer Bistumstreites zuerst auf Heßlers Seite stand, dann aber von ihm abfiel: Hansiz I 584. — [3] Vgl. die Würzburger Aktenstücke, die den sogleich zu erwähnenden Streit Hans Heßlers mit Johann von Grumbach, Bischof von Würzburg behandeln. Eine Abbildung findet sich Ciaconius III, 64. — [4] Pfarrer Unrest nennt Heßler um 1480: „eynen gar alten Mann“; doch glaube ich, daß diese Notiz wohl unrichtig ist. Man erhält den Eindruck, daß Heßler 1480 ein Mann von etwa 50—60 Jahren war. Hierzu paßte auch die Notiz Knebels III, 211, daß die Mutter Agathe 1478, das heißt also 4 Jahre vor seinem Tode, ihren Sohn noch auf Reisen begleitete.

rechnet. Am 17. Juli darauf ist er unter den drei „geiseln“, welche dem Fritz von Seldeneck für eine Schuld des Fürstbischofs bürgen. Und am 12. November 1446, als der Fürstbischof ihm das Bierbrauamt der Stadt verleiht, heißt er zum erstenmal: Schultheiss[1]. 1449 beteiligte er sich nebst Jörg Heßler an einer Fehde des Markgrafen Albrecht gegen die Stadt Nürnberg[2].

Mit allem war er reich gesegnet, was das irdische Leben verschönt. Viel Hab und Gut nannte er sein Eigen: drei Höfe in und bei Würzburg gehörten ihm, dazu 34 Morgen Weingarten und etliche Wiesen und Gärten in der Mark Würzburg; dazu Silbergeschirr, Kleinodien und anderes mehr[3]. Ferner hatte er eine große Schar Kinder: Neben Georg sind uns noch bekannt: Philipp[4], Johannes[5], Nikolaus[6], Bertholdus[7], Pankratius[8]. Vielleicht waren seine Brüder auch: Laurentius[9] und Jacobus[10], sowie der Dietz Heßler, der im Jahre 1508 eine Fehde mit dem Abte von Bildhausen hatte[11]. Zu diesen Söhnen kamen auch noch Töchter[12]. Das Verhältnis der Eltern und Geschwister untereinander scheint ein schönes und herzliches gewesen zu sein.

Einen besonderen Beweis seiner Treue und Anhänglichkeit gab der alte Schultheiß, als sein Bischof im Jahre 1453 an den Hof Kaiser Friedrichs zog. Nach seiner Abreise verbreitete sich nämlich in Würzburg das Gerücht, daß die Feinde des Stiftes am Kilianstage mit Macht heranziehen wollten. Als treuer Diener erstattete Hans Heßler hiervon Bericht an den Hof, und die Statthalter hielten um diese Zeit gute Wacht, ohne daß man von Feinden etwas bemerkte. Aber noch nach des Bischofs Rückkehr verstummten die Gerüchte von einem auf ihn geplanten Attentate nicht, was den Bischof zu energischen Maßregeln veranlaßte, deren Seele der Schultheiß gewesen zu sein scheint. Verschiedene Domherrn, namentlich Herr Hans von Grumbach, sowie dessen Freund, der Kanzler

[1] Mitteilungen aus dem Kreisarchiv zu Würzburg. — [2] Chroniken der deutschen Städte II, 430, 462. — [3] Vgl. Ludewig: Geschichtsschreiber von dem Bischofthum Wirzburg, Leipzig 1713 f. S. 813. — [4] Würzburger Kreisarchiv. — [5] Vgl. Schlecht S. 63 f. — [6] Keussen I, 403. — [7] Keussen I, 535. — [8] Schlecht S. 60. — [9] Protocollum-Capituli Metropolitani Colon. 1461—1478 fol. 13v im Düsseldorfer Staatsarchiv. — [10] Protocollum. fol. 88. — [11] Würzburger Kreisarchiv. — [12] Eine Lucia Heseler wird Mitteil. aus dem Stadtarchiv zu Köln Heft 20, Köln 1891, erwähnt in einer Urkunde vom 3. April 1518; dazu vgl. Hansiz I, 279.

Friedrich Schultheiß wurden vernommen. Der letztere wurde sogar bis zu des Bischofs Tode gefangen gehalten[1].

Unter diesen Verhältnissen wuchs Georg Heßler heran, um sich dann dem geistlichen Stande zu widmen. Scheinbar seine erste Pfründe erhielt er um das Jahr 1450: ein Kanonikat am Stifte Neumünster zu Würzburg[2]. Ende dieses Jahres verließ er zusammen mit seinen Brüdern Johannes und Nikolaus, sowie drei anderen Würzburger Klerikern die Heimat und ging zur Universität nach Köln[3]. Aber die Stadt und die Universität scheint sie nicht sonderlich gefesselt zu haben. Bereits um die Mitte des folgenden Jahres 1451 finden wir die sechs Freunde in Heidelberg[4].

Von Deutschland lenkte Georg seine Schritte nach Italien: 1454 finden wir ihn in Pavia, an der Universität, die eben durch die Gunst Franzesco Sforzas zu neuem Glanze emporstieg. Als Rektor der Juristen bekleidete er eine angesehene Stellung, und seinem Einfluß verdankte es Matthias Hummel, daß ihm bei seiner Promotion zum Doktor des Kirchenrechtes am 18. November 1454 alle Auslagen erspart blieben[5]. Eine hervorragende Schar süddeutscher Edelleute widmete sich hier mit ihm, als dem Mittelpunkte dieses Kreises, den juristischen Studien. Da waren die drei Markgrafen von Baden: Johann, der spätere Erzbischof von Trier, Georg, der spätere Bischof von Metz, und Markus; ferner Herzog Johann von Baiern, Otto der Sohn Eberhards Truchseß von Waldburg, Ortlieb von Brandis, Albrecht von Eyb und Johannes Heßler, Georgs Bruder[6]. In diese Zeit wird auch Heßlers Bekanntschaft mit dem hl. Johannes von Capistrano zu legen sein, als dessen Freund (von Ciaconius III 64: als dessen Schüler) er bezeichnet wird[7]. Mittlerweile promovierte er auch zum Doktor utriusque juris. Von Pavia aus begab sich Heßler nach Rom, und wußte sich dort schnell Geltung zu verschaffen. Am 5. Mai 1456 ernannte ihn Calixtus III. zum Geheimkämmerer. Kanonikate von St. Peter und Paul in Öhringen, St. Stephan in Bamberg, sowie die Pfarreien zu Dollnstein und Hesselbach, die er sich alle bis in diese Zeit erworben hatte, sorgten für seinen Lebensunterhalt[8].

[1] Ludewig S. 813. — [2] Schlecht S. 60. Keussen I, 408. — [3] Keussen I, 403, 408. — [4] Töpke I, 267. — [5] Vgl. Schreiber I, 14 ff. — [6] Vgl. Schreiber I, 14 ff. Hermann: Albrecht von Eyb S. 47 und 423. — [7] Hansiz I, 585. — [8] Hierzu und über den Streit, den Heßler um die Pfarrei Dollnstein mit Bischof Johann von Eichstätt führte, vgl. Schlecht S. 60 f.

Das Vertrauen des Papstes hatte sich Heßler bereits derartig zu erwerben vermocht, daß dieser ihn im Dezember 1457 zu einer Gesandtschaft nach Deutschland gebrauchte[1].

Traurig war das Schicksal, das Heßlers Familie mittlerweile betroffen hatte. Bischof Gottfried, der Gönner seines Vaters, war am 1. April 1455 gestorben, und sein Nachfolger ward Johann von Grumbach, jener Mann, der zusammen mit dem Kanzler Friedrich Schultheiß, wie oben erwähnt, verräterischer Pläne gegen Bischof Gottfried verdächtig, von letzterem verhört worden war. Jetzt wußte er an Hans Heßler Rache zu nehmen: seinen Freund, den Kanzler, entließ er aus dem Gefängnis; den Schultheißen Heßler aber ließ er samt seiner Gattin und etlichen Kindern ins Gefängnis werfen, während seine Schergen über das Heßlersche Besitztum fielen. Freilich ließ sich der Bischof dann doch herbei Heßler mit seiner Familie am 17. Mai freizugeben gegen gelobte Urfehde. Doch blieb alles dem Schultheißen genommene Besitztum in den Händen der Gegner. Was der Schultheiß in dem Bistum sonst noch an Grund und Boden hatte, sollte er verkaufen und in einer bestimmten Zeit das Land verlassen. Wackere Verteidiger aber fand jetzt die hart betroffene Familie an den beiden Söhnen Johannes und Georg. Sie machten die Sache beim Kammergericht anhängig, und dieses gebot dem Bischof unter Androhung einer hohen Strafe, den Schultheißen der abgenötigten Pflicht und Urfehde ledig zu sprechen und ihm Hab und Gut wieder zuzustellen. Aber der Bischof fügte sich nicht. Im Jahre 1459 kam dann ein Vergleich der streitenden Parteien zustande, wonach der Familie ein Teil ihres Besitzes zurückerstattet werden sollte[2]. Aber auch dieser Vergleich hatte keinen Bestand. Am 22. September 1464 vereinigten sich der Fürstbischof und das Domkapitel wider die Heßler, bezw. deren Aktionen am römischen Hofe, und erst am 2. September 1465 wurde auf einer Tagung zu Heidelberg mittels eines ausführlichen Vergleiches durch Pfalzgraf Friedrich und die Bischöfe von Worms und Speier der Streit aus der Welt geschafft. Hier wie schon im Jahre 1459 führte die Verhandlungen für die ganze Familie unser Georg Heßler[3]. Georg und sein Bruder Johannes erhielten

[1] Schlecht S. 62. — [2] Ludewig S. 813. Er schließt hiermit den Streit. — [3] So nach den im Würzburger Kreisarchiv sich befindenden Akten (teils Originalen, meist aber Abschriften.)

in diesem Vergleich die Reitpfründen zu Neumünster und Haug[1].

1458 war Heßler von seiner Reise nach Deutschland wieder nach Rom zurückgekehrt. In einer Bulle vom 11. September 1458 nennt ihn der Papst: Johannis tituli s. Clementis presbyteri Cardinalis familiaris continuus commensalis et venerabilis fratris Theoderici archiepiscopi Maguntini consiliarius[2]. Der Kardinal von San Clemente, Giovanni di Castiglione war Bischof von Pavia, und die Vermutung liegt deshalb nahe, daß Heßler bereits während seines Aufenthaltes in Pavia ihm näher getreten war. Dazu stand der Kardinal sowieso deutschen Verhältnissen nahe. 1454 war er als päpstlicher Legat auf dem Regensburger Reichstag und Anfang 1455 nach Wien gekommen. Seine Ernennung zum Kardinal war am 16. Dezember 1456 erfolgt[3]. Jedoch ist uns Näheres über Heßlers Tätigkeit bei dem Kardinal nicht bekannt. Nur wissen wir, daß der Kardinal ihm die Wormser Dompropstei übertragen ließ, deren Besitz ihm jedoch der Bischof Johann von Münster erfolgreich streitig machte[4]. Dunkel ist auch seine Tätigkeit bei Erzbischof Theoderich von Mainz, jenem bedeutenden Manne, der zur Zeit eine so wichtige Rolle gespielt hatte durch seine Vermittlung zwischen Eugen IV. und dem Basler Konzil[5]. Ein Jahr später finden wir Heßler wieder in Deutschland. Er war hier in die Dienste des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg getreten, und ihm voraus auf den Tag zu Mantua geeilt, scheinbar als einer seiner Vertreter bis zu seiner persönlichen Ankunft. Es scheint, daß Heßler seine Tätigkeit zu großer Zufriedenheit Albrechts geführt hat. Denn dieser empfahl ihn für vakante Mainzer Pfründen, die aber der Papst bereits vergeben hatte. Jedoch stellte er Heßler eine andere Pfründe in Aussicht[6]. Auch in diesem Dienste blieb Heßler nicht lange. Sein neuer Herr wurde Herzog Albrecht von Österreich. In dieser Zeit wurde er — gar ein weiser und frommer Mann wird er genannt — zum ständigen Beisitzer des Kammergerichtes ernannt[7]. Hierin ist auch wohl mit der Grund zu suchen, daß er seinen Wohn-

[1] Vgl. Archiv des hist. Ver. für Unterfranken, Bd. 32 S. 270. — [2] Schlecht S. 63. — [3] Vgl. Pastor I, 593 Text und Anm. 6 SS. 680. 689. — [4] Schlecht S. 62f. — [5] Über ihn vgl. den Abschnitt Dietrich v. Erbach in der Allg. dtsch. Biogr. V, 185f. — [6] Vgl. St. A. Würdtwein, Nova Subsidia Diplomatica XIII, 63. Carl Ferd. Jung, Miscellaneorum tom. I, 259f. — [7] Mitteil. aus d. Stadtarchiv von Köln, 9. Bd., Heft 25 S. 261.

sitz in Wien aufschlug und sich 1460 an der Universität bei der rheinischen Nation immatrikulieren ließ[1].

Von hoher Bedeutung wurde es für die Lebensschicksale Georg Heßlers, daß er in dieser Zeit eines der sieben Priesterkanonikate am Dome zu Köln erhielt. Um die ganze Bedeutung dieser Stellung zu erkennen, muß man sich erinnern der Vornehmheit und Berühmtheit dieses Kapitels[2]. Wie war es möglich gewesen, daß ihm eine so bedeutende Stellung zuerteilt wurde? Wir werden es verstehen, wenn wir einen Blick werfen auf den Gesamtcharakter Heßlers, so wie er uns bisher entgegengetreten ist, und wenn wir ihn als typische Persönlichkeit für seine Zeit betrachten.

Aus einfachem Stande war Heßler geboren als Sohn des Würzburger Schultheißen Ritter Hans Heßler. Aber fern lag es ihm, gleich seinem wohl ältesten Bruder Philipp auf der heimatlichen Scholle zu bleiben und dort sein Brot zu essen. Nein, hohe Gedanken erfüllten früh sein Herz. Er wird sie wohl gesehen haben, all die hohen Fürsten und Prälaten, wenn sie zu den Reichstagen zogen, oder wenn sie nach Würzburg kamen, um dort den Fürstbischof zu besuchen. Und das hatte seine Seele bewegt, das hatte seinen Ehrgeiz erregt: auch er wollte einmal ein bedeutender Mann werden, auch er wollte einmal Reichtümer erwerben. Und so wählte er die Laufbahn, die seinem Streben Aussicht bot. Er wurde Priester und Jurist: das heißt er wählte die Studien, die ihm sowohl im Staat wie in der Kirche Aussicht auf eine hohe Stellung boten. So eilte er in die Welt! Sogleich seine Studien- und ersten Lehrjahre brachten ihn in Verbindung mit einer ganzen Reihe der edelsten deutschen Geschlechter: Bayern, Baden, Brandenburg, Österreich, sie führten ihn an die Kurie, bei der er sich bald vertraut machte, sie brachten ihn an den deutschen Kaiserhof. So lachte die Sonne des Glücks hell über seinem Leben. Dazu aber kam eine ganz bedeutende persönliche Tüchtigkeit, die ihm bald einen hohen Einfluß gab. Ein Beweis dafür ist ein Brief des Kölner Prokurators Arnold vom Lo aus Wien an die Stadt Köln[3]. Das

[1] Vgl. Kink, Mitteilungen aus dem Matrikelbuche der rhein. Nation bei d. k. k. Univ. Wien. Wien 1852, S. 6. — [2] Vgl. dazu H. Kisky, Die Domkapitel der geistl. Kurfürsten in ihrer persönlichen Zusammensetzung im 14. und 15. Jahrh., S. 10—12, 18, 22. — [3] Mitteil. aus dem Stadtarchiv von Köln, 9. Bd., Heft 25 S. 261.

Kölner Domkapitel hatte Heßler 1460 nämlich nach Köln gefordert in „großen Sachen“. Der Kölner Prokurator Arnold vom Lo schreibt deshalb: Da Heßler jetzt vom Kölner Kapitel nach Köln erfordert sei und bald wieder nach Hofe kommen werde, so möge man mit ihm wegen seiner Kölner Beziehungen Kundschaft machen, damit er der Stadt günstig sei, wozu er wohl Macht habe. Also auch am Kaiserhof war bereits seine Persönlichkeit einflußreich. Und zu all diesem kam vielleicht noch etwas hinzu, was auch für ihn von großer Wichtigkeit sein mußte; das war seine äußere Erscheinung: un très élégant protonotaire nennt ihn Molinet 1477 und Hansiz sagt von ihm: militaribus magis quam ecclesiasticis moribus; allerdings kann letzteres auch als ein subjektives Urteil Hansizens über Heßlers Persönlichkeit aufgefaßt werden und Molinets phrasenreicher Stil ist auch zu beachten[1]. Das Urteil von Hansiz müssen wir noch verallgemeinern: er war ein Mann, der seinem Stande als Geistlicher, als Verkündiger des Evangeliums, wenig Ehre machte; nein, sein Stand als Geistlicher war ihm nur das Mittel, zu Macht, Ehren und Würden zu gelangen. Und sogleich in diesen Lehrjahren trägt sein Leben den Charakter, den es auch fürderhin behalten hat: Unstät und ruhelos jagt er immer neuen Zielen nach. Das war und blieb die Signatur seines Lebens.

Nachdem Heßler das Priesterkanonikat in Köln erhalten hatte, wird er dort bald auch seinen Wohnsitz aufgeschlagen haben. Jetzt dauerte es nicht mehr lange, und Heßler begann entscheidend in den Verhältnissen des Erzstiftes zu arbeiten. Zuerst wußte er seine persönliche Machtstellung zu heben: Durch die Erwerbung der Propstei Xanten erhielt er eines der vier großen Archidiakonate der Erzdiözese. Diese Propstei wurde ihm vom Cardinalis Senensis, Francesco Piccolomini, gegen eine Pension überlassen. Damals wurde schon bestimmt, daß die Propstei nur von einem Kölner Kanoniker inne gehabt werden solle[2]. Seinen Einfluß mehrten auch Kanonikate in Xanten und Köln[3].

Bereits am 14. Januar 1462 wurde Heßler vom Kapitel in arduis suis causis zum Kaiser und zum päpstlichen Stuhle

[1] Molinet in: Collection des chroniques françaises. Bd. 44. Paris 1827. SS. 44, 94. Hansiz, Germania sacra I, 575. — [2] Protocollum fol. 11. — [3] St. Andreas und bei den Aposteln: So Schlecht S. 64. Jedoch in der von Schlecht zitierten Quelle Keussen I, 408 findet sich St. Aposteln nicht vermerkt. Vielleicht benutzte Schlecht noch eine andere Quelle.

abgeordnet[1], wobei ihm gewährt wurde, daß für die Zeit seiner Abwesenheit für ihn ein Vertreter bei allen electionibus postulationibus seu canonicorum assumptionibus fungieren dürfte. Lange hat diese Reise nicht gedauert. Bereits am 22. Juli war Heßler wieder in Köln[2]. Und in der Tat, seine Anwesenheit im Erzstifte war gerade jetzt recht erwünscht.

Dieses war nämlich durch Erzbischof Dietrich von Mörs in schwere Schulden geraten, die sich auch für das Domkapitel auf das drückendste bemerkbar machten. Als deshalb am 14. Februar 1463 Dietrich starb, war es das durchaus gerechtfertigte Bestreben des Kapitels, gerade jetzt in diesem günstigen Augenblick Vorkehrungen zur Tilgung der drückenden Schulden zu treffen. Am 26. März 1463 wurde deshalb beschlossen, daß der neu zu erwählende Erzbischof dem Kapitel zur Tilgung der Schulden Zoll und Amt Zons sowie den halben Zoll von Kaiserswerth überlassen müsse[3]. Weitere Fesseln wurden dem zu erwählenden dadurch angelegt, daß das Domkapitel mit dem Adel, der Ritterschaft des Stiftes und den Vertretern einer Reihe von Städten zu der sogenannten Erblandsvereinigung zusammentrat, die weitere hemmende Bedingungen beschloß. Heßlers Anteilnahme an diesen Ereignissen ist uns direkt bezeugt[4]. Am 30. März 1463 ging ein Mitglied des Domkapitels, Ruprecht von der Pfalz, aus der Wahl hervor, ein Sproß des Wittelsbachischen Hauses, eine Wahl die insofern wohl berechnet war, als auch Philipp von Burgund zwei Verwandte hatte, deren einen er auf den Kölner Stuhl bringen wollte, wobei er sich speziell auf ihre und seine Verwandtschaft mit den Wittelsbachern berief. Auch war Ruprecht ein Bruder des mit Philipp enge verbundenen Friedrich des Siegreichen von der Pfalz. So bewahrte man sich vor der Feindschaft Philipps und sicherte sich die Freundschaft Friedrichs des Siegreichen[5]. Als Domkapitular hatte Ruprecht wohl schon genug Gelegenheit gehabt, die Tüchtigkeit und Geschäftsgewandtheit Heßlers kennen zu lernen, was zur Folge hatte, daß er ihn jetzt zur Würde seines Kanzlers erhob. Noch in dem gleichen Jahre kam diese Auszeichnung auch der Familie Heßlers zugute. Denn

[1] Protocollum fol. 13v. — [2] Protocollum fol. 17. — [3] Lacomblet IV, 395. — [4] Lacomblet IV, 395. — [5] Vgl. Diemar, Die Entstehung des dtsch. Reichskrieges gegen Herzog Karl den Kühnen von Burgund: Westdeutsche Zeitschrift XV, S. 64. Den Anteil Heßlers speziell an dem burgundischen Einschlag der Wahlgeschäfte bezeugt: Chroniken der deutschen Städte, Köln I, 379.

im Matrikelbuche der Universität Köln lesen wir[1], daß dem Berthold Hezeler das Honorar erlassen wurde: ob reverentiam fratris sui cancellarii domini Coloniensis. Die gleiche Vergünstigung erhielt in demselben Jahre Ant. Alberti de s. Goare[2]. Und wahrlich, es war not, daß Ruprecht sofort jetzt nach der Wahl tüchtige Vertraute hatte, noch aus einem anderen Grunde.

Aeneas Silvius Piccolomini schreibt[3]: Canonici elegerunt Robertum sperantes eum esse qui Coloniensi et Maguntiae ecclesiis pacem daret. Schon zwei Jahre waren fast verflossen, ohne daß der vom Papste zum Erzbischof von Mainz ernannte Graf Adolf von Nassau sich gegen den abgesetzten Diether von Isenburg durchsetzen konnte. Des letzteren enge Verbindung mit Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz hielt ihn[4]. Um dem Streite ein Ende zu schaffen, tauchte der Plan auf — von wem ist nicht bekannt —, die Wahl Ruprechts zum Erzbischof von Köln an die Beilegung des Streites zu binden. Ruprecht mußte sich deshalb bereits vor der Wahl verpflichten, binnen acht Tagen nach seiner Wahl die schriftliche Erklärung des Pfalzgrafen Friedrich zu erwirken, die Fehde bis zum 24. April ruhen zu lassen, und dann den Frieden zu vollziehen, anderenfalls wolle er, Ruprecht auf das Erzbistum verzichten. Am 31. März wiederholte Ruprecht seine Verpflichtung, nur daß der Termin zur Beibringung des Versprechens seitens Friedrichs diesmal 14 Tage lautete. Hier ist einer der 4 testes unser Georg Heßler[5]. Ruprechts Bemühungen blieben anfänglich erfolglos, wenngleich von einem Verzicht auf das Erzbistum nicht die Rede war. Natürlich konnte er vorab an kaiserliche und päpstliche Bestätigung nicht denken. In wieweit Heßler an diesen ersten Verhandlungen Anteil hatte, wissen wir nicht. Die Verhältnisse wurden wesentlich anders, als es der Partei Adolfs von Nassau gelungen war, durch einen gefälschten Brief, nach dem Friedrich sich hinter Diethers Rücken in Verhandlungen mit der Partei Adolfs von Nassau eingelassen haben sollte, den Diether von

[1] Keussen I, 535. — [2] Keussen I, 553. — [3] Commentaria S. 300 der Frankf. Ausgabe 1617. — [4] Für diese Verhältnisse vgl. H. Diemar in der Westdeutschen Zeitschrift XV, S. 64 f. Kremer, Gesch. d. Kurf. Friedrich I. von der Pfalz. 3. Aufl. 1809. I, 358 ff. und die Arbeiten von K. Menzel: Diether von Isenburg. Erlangen 1868. S. 201 ff.; Diether von Isenburg in der Allgem. dtsch. Biogr. V, 161 ff.; Regesten zur Geschichte Friedrichs des Siegr. in den Quellen zur bair. u. dtsch. Gesch. Bd. 2. — [5] v. Hasselhorst-Stockheim, Urkunden zur Geschichte Albrechts IV. von Baiern, S. 664 ff.

der Seite Friedrichs fort zu dem Vertrage von Zeilsheim zu veranlassen. Aber natürlich war Friedrich eine so einflußreiche Persönlichkeit, daß an die Durchführung des Zeilsheimer Vertrages ohne Friedrichs Billigung nicht zu denken war. Auch war vorauszusehen, daß sich Friedrich mit der Abfindung, die der Vertrag ihm zudachte, nicht zufrieden geben würde. Um den gerechten Zorn Friedrichs zu stillen, eilte Ruprecht sofort mit einigen Räten herbei, und schließlich fand sich Friedrich auch bereit, das von Ruprecht beizubringende Versprechen zu geben. Die Urkunde wurde am 4. November 1463 an Adolf übergeben von Ruprecht und 5 seiner Räte, deren einer „her Jorg Heseler, colscher Cantzler" war[1]. Der endgültige Friede fand am 27. November statt, an dem Heßler wohl wesentlich mitgearbeitet haben wird.

Jetzt war Ruprechts Wahl gesichert, und Heßler konnte Anfang 1464 zusammen mit dem Dekan von St. Castor in Coblenz in Ruprechts Auftrag nach Rom reisen, um dort für die Bestätigung der Wahl und die Übergabe des Palliums zu arbeiten. Das Pferd eines in Italien verunglückten deutschen Kaufmanns nahmen sie während ihrer Reise mit nach Rom, verkauften es um 10 Dukaten und ließen ihm dafür die Exequien halten[2]. In Rom wurden sie Mitglieder der Bruderschaft Beata Maria de Anima und Heßler erwarb sich in Rom dadurch die Zuneigung seiner deutschen Volksgenossen, daß er ihre Nationalstiftung unterstützte[3]. Das wichtigste aber war dies: Heßler und der Dekan von St. Castor setzten bei Pius II. die baldige Bestätigung der Wahl Ruprechts und die Übergabe des Palliums durch: am 25. Mai 1464. Groß waren freilich die Kosten, die bei dieser Gesandtschaft zu erledigen waren. Wir kennen noch die Rechnung, die Heßler am 24. Juni 1464 in der apostolischen Kammer ablegte. Ungefähr 14500 Dukaten hatte er an die Kurie und ihre Beamten zu zahlen[4]. Gedeckt wurde diese Summe zum Teil durch eine Anleihe bei der Stadt Köln[5]. Wie mißlich war doch die Lage des Erzbistums allein durch diese finanziellen Schwierigkeiten. Aber Heßler scheint zusammen mit seinem Kollegen mit aller Entschiedenheit das Interesse seines Herren vertreten zu haben. Denn er setzte es durch, daß Pius II. die Hälfte aller im Erzbistum erledigten Benefizien dem Erz-

[1] Kremer Bd. 2, 312. — [2] Schlecht S. 64, Anm. 8. — [3] Schlecht S. 64. — [4] Rhein. Geschichtsblätter 2. Jahrg. S. 113 f. — [5] Ennen III, 436.

bischofe reservierte. Ja Heßler hat sogar selbst persönlich zusammen mit zwei anderen Vertrauten des Erzbischofs eine Bürgschaft für 3100 rheinische Gulden übernommen für geliehene Kleinodien, die Ruprecht verpfändet hatte, nur um die Kosten der päpstlichen Konfirmation und des Palliums zu bestreiten[1]. Wir sehen klar, von wie hoher Bedeutung und wie erfolgreich für den Erzbischof die Tätigkeit seines Kanzlers war. Dem entsprach seine Stellung beim Erzbischof: magnus apud generosum Robertum, sagt ein Zusatz in der Universitätsmatrikel vom Jahre 1467[2]. Diese eifrige Tätigkeit fand auch ihre Belohnung. Am 9. September 1465 sprach Friedrich der Siegreiche seinen Willen dahin aus, daß die vakante Kirche zu Bacharach an Heßler käme, „angesehen düglichkeit der person, auch dass er uns und dem herren Ruprechten vil getruwer dinste getan hat und furbass tun mag" [3]. Diese Pfründenübertragung bedeutete für Heßler einen ganz bedeutenden Zuwachs seines Einkommes, aber auch seines Einflusses in den Rheinlanden. Denn ihm, als Pfarrer zu Bacharach stand in dieser Eigenschaft zugleich auch die Vergebung aller innerhalb seines Pfarrsprengels sich befindenden Pfründen, eingeschlossen die Nebenpfarrstellen zu Diebach und Mannebach zu. Und dieser Pfründen waren im Jahre 1399 nicht weniger als 17[4]. Sofort aber hatte Heßler hier Schwierigkeiten. Denn in Rom wurde ihm die Pfründe erst am 6. April 1471 zuerteilt gegen das eidliche Versprechen sie persönlich zu verwalten. Der Grund ist darin zu suchen, daß die Vergebung der Pfründe dem Kapitel von St. Andreas in Köln zustand, welches sich 1418 nur verpflichtet hatte, zum Verweser der Kirche zu Bacharach allemal einen seiner Kapitularen zu bestellen, der dem Pfalzgrafen persona grata wäre und der zu Bacharach beständige Residenz nehmen solle[5]. Aus diesem Vertrage ergaben sich die Verwicklungen. Ein weiteres Entgegenkommen des Pfalzgrafen war ja auch die bereits oben geschilderte Beilegung des Streites zwischen dem Würzburger Bischof und der Familie Heßler.

[1] Das geht hervor aus einer Urkunde im Düsseldorfer Staatsarchiv vom 21. Sept. 1470: Repert. der Urkunden und Akten des vormaligen Domstiftes zu Köln. Nummer: Fortl. 1227 d. Orig. 955. — [2] Keussen, I 408. — [3] Quellen zur bair. u. dtsch. Gesch. Bd. 2, 422 f. — [4] Ph. de Lorenzi, Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier Bd. II, 212 f. — [5] R. Theile, Bilder aus der Chronik Bacharachs und seiner Thäler. Gotha 1891. S. 140.

Schließlich wird es wohl auch des Pfalzgrafen Einfluß zuzuschreiben sein, daß Heßler im folgenden Jahre 1466 seine Pfründen durch die Erlangung eines Kanonikates in Speier vermehrte[1]. Im Jahre 1466 unternahm Heßler eine neue Reise nach Rom. Welchen Zweck sie hatte ist nicht bekannt. Wir kennen sie nur deshalb, weil nach dem Eintrag in die päpstlichen Rechnungsbücher Heßler die Annaten für das Speierer Kanonikat persönlich bezahlte[2].

Magnus apud generosum Robertum so hatte der Zusatz im Matrikelbuche zu Köln gesagt. Aber ein zweiter Zusatz sagt: et postea sibi totus contrarius. Worin lag der Grund zu solchem Wechsel? Er ist schwerlich in etwas anderem zu suchen, als darin, daß der Erzbischof die bei der Wahl beschworenen Artikel zuerst umging, dann aber direkt offen verletzte und sich langsam aber immer mehr so in Opposition zum Kölner Domkapitel brachte. Es ist ja erklärlich, daß Ruprecht danach trachtete, sich aus seiner unglücklichen finanziellen Lage zu befreien. Als er hierin nicht die Unterstützung des Kölner Kapitels und der Erblandsvereinigung fand, schritt er gewaltsam vor. Namentlich die gewaltsame Eroberung von Zons, die der Erzbischof bei Gelegenheit einer Steuerverweigerung unternahm, brachte fast das ganze Kapitel gegen ihn; alle Priesterkanoniker zählten zu seinen Gegnern: „an ihrer Spitze Dr. Georg Heßler, ein heftiger und bei dem Einfluß, den er sich überall zu erwerben verstand, sehr gefährlicher Gegner des Erzbischofs“[3].

Die Verhältnisse im Stifte verwickelten sich jetzt dadurch außerordentlich, daß Ruprecht mit Erfolg sowohl bei seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Friedrich, als auch bei Herzog Karl von Burgund Deckung fand. Beide traten für ihren Schützling ein. Aber auch die Gegner ruhten nicht. Am 18. Mai teilte Heßler dem Kapitel mit: se equitare velle ad Rev. Dom. Card. Senensem apostolicae sedis legatum ac ulterius ad Romanam curiam ad persequendum appellationes suas contra Dominos Decanum et Capitulum S. Andreae Coloniensis. Dazu habe er noch andere Gravamina[4]. Wir sehen, es handelte sich um Bacharach. Aber ob nicht auch die politische Lage des Stiftes

[1] Vgl. Glaser, Die Diözese Speier in den päpstl. Rechnungsbüchern 1317 bis 1560, Mitteil. d. hist. Ver. d. Pfalz XVII, 41 f. — [2] Glaser S. 41 f. — [3] Diemar in der Westdeutschen Zeitschrift XV, 79. — [4] Protocollum fol. 141.

diese Reise mit veranlaßt hat? Die folgenden Ereignisse deuten darauf hin. In Rom ward Heßler aufs freundlichste empfangen. Bereits vor seiner Abreise hatte Paul II. am 6. April 1471 ihm die Pfarrei Bacharach zugesprochen und der inzwischen zum Papst erwählte Sixtus IV. entband ihn am 22. Dezember 1471 von der unbequemen Verpflichtung der persönlichen Verwaltung der Pfarrei[1]. Daß aber Heßlers Reise noch tiefere Beweggründe hatte, geht daraus hervor, daß er von Rom aus an den kaiserlichen Hof nach Wien gegangen ist. Denn aus einem Schreiben des Kaisers erfahren wir[2], daß Heßler, „unser rat und lieber andechtiger“ in kaiserlichen und Reichsgeschäften thätig ist, „so wir im in dem heiligen reich und sonderlich dem bebstlichen hove auszurichten bevolhen haben“. Wir werden schwerlich fehlgehen in der Annahme, daß Heßler der Vermittler zwischen Kaiser und Papst in den Verhandlungen über das Kölner Erzstift war. Im Sommer 1472 befand sich Heßler wieder an der Kurie. Sie erließ am 20. Juni ein scharfes Schreiben gegen die Gewaltpolitik Ruprechts und befahl ihm, alles zu restituieren (auch die vina predicti Georgii Heseler in Telonio Bonnensi detenta). Ein langes Beschwerdeschreiben aus der Kölner Diözese wird in dieser Antwort zitiert, welches Heßler wohl der Kurie überbracht hatte[3]. Wurde Heßler schon in diesem Schreiben des besonderen Schutzes des Papstes teilhaftig, so war dies noch mehr in einer anderen Sache. Wie schon bemerkt, hatte Ruprecht die Hilfe seines Bruders, des Pfälzer Kurfürsten erhalten. Dieser, der alte Freund und Gönner Heßlers, war natürlich durch diese Verwicklungen in ein ganz anderes Verhältnis zu Heßler gekommen. Und jetzt erleben wir die interessante Tatsache, daß der Kurfürst, durch dessen Einfluß Heßler zur Pfarrei Bacharach gelangt war, auf die Seite des Kölner Kapitels von St. Andreas tritt und gemeinsam mit ihm Heßler den Besitz der Pfarrei streitig macht. Aber Heßler hatte seinerseits an Sixtus IV. einen starken Schutz. Er sandte am 4. Juni 1472 an den Kurfürsten die dringende Ermahnung „ut eundem Georgium nobis ob merita et virtutes suas plurimum carum pro nostra et dicte sedis reverentia habens opportune commendatum, non permittas, illum durante huius-

[1] Schlecht S. 64 f. — [2] Es trägt das Datum 20. Januar 1472 und liegt im Frankfurter Stadtarchiv, vgl. Inventare des Frankf. Stadtarchivs I, 259. — [3] Binterim-Mooren, Rhein. westphäl. diplomat. Kodex, 2. Bd., S. 421—439.

modi eius absentia super possessione et fructuum suorum beneficiorum perceptione de facto et videnter a quoque perturbari aut vexari“ [1]. Aus demselben Schreiben ersehen wir, daß der Papst ihn zum notarius et referendarius gemacht hatte, ein wichtiger Vorteil für ihn, da er dadurch jeder nichtpäpstlichen Gerichtsbarkeit entzogen wurde. Hiervon benachrichtigte die Kurie am 9. Juli die Behörden in Deutschland. Aber der Kurfürst setzte auch gegen den Papst zusammen mit dem Kölner Kapitel den Streit fort. Sie hatten nicht ganz Unrecht, wenn sie auf die traurigen Folgen wiesen, die die Seelsorge unter solch einem Pfarrer leiden mußte, und wenn sie daran erinnerten, daß Heßlers Streben zum Notariat recht egoistischen Beweggründen entsprungen war. So verklagte denn der Kurfürst Heßler in Rom und noch energischer ging der Kölner Dekan vor: er exkommunizierte seinen Feind und entfernte ihn von der Pfarrei [2]. Der Dekan von St. Cassius in Bonn hatte dann durch päpstliche Verordnung vom 3. Mai 1473 den Streit zu untersuchen [3]. Aber zum Ziel kam man auch jetzt nicht. Jedenfalls hat Heßler bis zum Tode Friedrichs des Siegreichen nur Last und Streit mit seiner Pfründe gehabt. Noch am 28. März 1477 schrieb Erzherzog Maximilian an den Pfalzgrafen Philipp bei Rhein, er möge dahin wirken, daß Heßler, der bei ihm geklagt, in den Rechten seiner Pfarrkirche nicht beirrt werde [4]. Mit der Regierung Philipps werden diese Beschwerden wohl ihr Ende gefunden haben, weil sich jetzt das Verhältnis der Rheinpfalz zum kaiserlichen Hof, namentlich auch zu Maximilian wesentlich besserte.

Schließlich hatte Heßler auch das Kölner Kapitel als solches bei der Kurie zu vertreten. Der wesentlichste Punkt seiner Instruktion [5] war folgender: „Item causa quatuor Archidiaconatuum necnon aliarum praepositurarum ut per personas Capitulares ecclesiae majoris deinceps obtineantur.“ (Diese Instruktion ist im Protocollum freilich zwischen die Blätter eingeklebt, die das Jahr 1470 behandeln. Eine Reise Heßlers nach Rom in dieser Zeit ist mir aber sonst nicht bekannt. Auch hatte diese Sache Erfolg im Jahre 1472 zur Zeit von Heßlers Romaufenthalt). Daß das Kölner Kapitel derartige Tendenzen verfolgte, hatte sich oben schon gezeigt bei der Vergebung der Propstei Xanten an Heßler. Jetzt gelang es

[1] Schlecht S. 30* f. — [2] Schlecht S. 65. — [3] Schlecht S. 65, Anm. 6. — [4] Mon. Habsb. I, 1. 459–460. — [5] Protocollum fol. 126.

Heßler, den Papst zur Ausfertigung einer Bulle zu bewegen, daß in der Kölner Diözese die Pröpste von St. Cassius in Bonn, St. Victor in Xanten und St. Patroklus in Soest, mit denen Archidiakonate verbunden waren, vom Domkapitel aus dessen Schoße gewählt würden, aus dem Grunde, weil die Archidiakonate in ihren Bezirken eine mit der erzbischöflichen konkurrierende Jurisdiktion hätten, was öfters zu Konflikten führte [1].

Eine bedeutende Tätigkeit hat Heßler also im Sommer 1472 an der Kurie entfaltet. Am 25. Juli wurde ihm ein Geleitsbrief für ein Jahr nach Deutschland ausgestellt, wohin er als päpstlicher Abgesandter heimkehrte [2]. Hier ging in der Kölner Diözese der Streit mit dem Erzbischof weiter. Verhandlungen kamen zu keinem Ziele, und daher erwählte das Kapitel am 23. März 1473 den Kanonikus Hermann, Landgrafen von Hessen und Grafen von Ziegenhain und Nidda zum Hauptmann und Beschirmer des Stiftes. Ihm und dem den Erwählten eifrig unterstützenden Bruder, Heinrich von Hessen, stand Heßler jetzt mit seinem Beistand zur Seite. Eis consiliaratus numere obstrictus est, heißt es in einem Briefe vom 20. Februar 1474 [3]. Nachdem der Streit soweit gekommen war, war an eine gütliche Beilegung desselben vorab nicht zu denken. Beide Parteien rüsteten; ein Waffenstillstand verlief erfolglos, desgleichen die Bemühungen Kaiser Friedrichs III., die vielmehr mit der offenen Parteinahme für das Kapitel und Hermann von Hessen endeten. Aber auch für Ruprecht trat jetzt ein mächtiger Bundesgenosse auf den Plan: Karl von Burgund. Nach dem Tage von Trier hatte er keinen Grund mehr, dem Kaiser gegenüber in seiner vorsichtigen Haltung zu verharren. Am 27. März erfolgte ein definitives Bündnis zwischen Karl und Ruprecht, am 29. Juli lag Karl vor Neuß. In dieser gefahrvollen Zeit sandte das Domkapitel Heßler als Rat an die Seite des Kaisers [4]. Diesem mochte es jetzt leicht klar werden, welche vorzüglichen Dienste er an einem Manne wie Georg Heßler haben konnte und wie vorteilhaft es für ihn sein mußte, eine solche Persönlichkeit fest an sich zu ketten. So kam es, daß der Kaiser in Augsburg am 24. August

[1] Repertorium des Urkunden- und Aktenarchivs des vormaligen Domstiftes zu Köln im kgl. Archiv zu Düsseldorf, S. 419. — [2] Schlecht S. 65. — [3] Priebatsch I, 629. — [4] Müller, Reichstagstheatrum unter Friedrich III., S. 680.

1474 — er weilte hier zum Reichstage — Georg Heßler zum Rat und Diener aufnahm[1]. Jedoch war es wohl erst einige Zeit später, daß er den Rang eines kaiserlichen Protonotars erhielt. Nicht nur seine Tüchtigkeit und Gewandtheit machten dem Kaiser jetzt Heßler zu einem bedeutenden Helfer, sondern dazu auch der große Einfluß in den Rheinlanden, den Heßler besaß. Gerade in dieser Zeit sollte dieser eine neue bedeutende Mehrung erfahren: ein zweites der 4 großen Archidiakonate der Kölner Diözese, Soest, sollte in seine Hand kommen. Freilich waren diese Pläne noch nicht ganz am Ziele[2]. Aber sie gelangten dorthin. In einem Briefe an Colmar vom 19. April 1476 nennt sich Heßler: „probst zu xant und sost“[3].

2. Abschnitt.

Heßlers Tätigkeit in des Kaisers Diensten.

1. Kapitel.

Heßlers Tätigkeit in der burgundischen Angelegenheit bis zum Anfalle der burgundischen Erbschaft an Maximilian.

A. Der Neußer Krieg.

Nachdem Heßler in des Kaisers Dienste eingetreten war, entfaltete er sofort eine lebhafte Tätigkeit[4]. Zwei Tage nach seiner Beförderung sandte ihn der Kaiser an die Stadt Köln als seinen Gesandten[5]. Etwas Näheres über diese seine erste Tätigkeit ist nicht bekannt. Jedenfalls finden wir ihn um die Mitte des September wieder in Augsburg. Aus dieser Zeit ist uns ein Brief Heßlers erhalten an den Kurfürsten Albrecht von Brandenburg, den er auffordert, den Dänenkönig im Namen Heinrichs von Hessen zu ersuchen, gegen Herzog Karl vorzugehen[6]. Dann ist er wohl mit dem kaiserlichen Quartier von Augsburg nach Würzburg gezogen[7].

Bisher war als Sammelplatz für die Kriegskontingente und als Ausgangspunkt der Operationen Koblenz bestimmt gewesen.

[1] Chmel, Reg. Nr. 6924. — [2] Vgl. den Brief Joh. Heßlers an Köln im Stadtarchiv B 849. — [3] Ochsenbein S. 132. — [4] Ich muß natürlich darauf verzichten, eine genaue Beschreibung des Neußer Krieges zu geben. Die neueste archivalische Bearbeitung dieses Krieges ist die von Dr. Ferd. Schmitz in der Sammlung „Aus der Rheinischen Geschichte“, XXV. Bonn 1896. — [5] Schmitz S. 69. — [6] Priebatsch I, 709; Fontes rer. austr. 46, 285. — [7] Priebatsch I, 732.

Der 21. September sollte der Termin für den Beginn des Kampfes sein. Wie gewöhnlich waren zu dieser Zeit weder der Kaiser noch die Truppen zur Stelle. Jetzt wurde der Plan geändert. Heßler und mit ihm dem Marschall Rudolf von Pappenheim wurde die wichtige Aufgabe zuteil, den Widerstand der rheinischen Gebiete neu zu organisieren. Die beiden erhielten am 8. Oktober ein Beglaubigungsschreiben nach Köln ausgestellt. Diese Stadt sollte nämlich bis zur Ankunft des Kaisers den Sammelplatz für die Truppen aus Trier, Hessen und Jülich bilden[1]. Zugleich sollten die Gesandten Nachforschungen anstellen über die Stellung der Städte im Kölner Oberstifte. Der 10. Oktober sollte der Termin sein, an dem die Truppen in Köln sich einfinden sollten. Auch der Kaiser selbst sagte seine Ankunft für diesen Termin zu. Diese scheinbare Kraftanstrengung war der Initiative des Landgrafen Heinrich von Hessen zu verdanken gewesen, der die ganze Größe der Gefahr dem Kaiser mit Deutlichkeit vor die Augen gestellt hatte. Anfang Oktober begann die Reise der beiden Boten. Vergeblich machte Pappenheim den Versuch, die bereits in Koblenz versammelten Truppen hinabzuführen. Gegen ihre Weigerung war Pappenheim machtlos[2]. Von Köln aus gingen Heßler und Pappenheim nach Düsseldorf und verhandelten dort mit Wilh. von Jülich[3]. Die Verhandlungen blieben jedoch erfolglos. Bald nach denselben erneuerte Jülich seine Bündnisse mit dem Burgunderherzog. Die beiden Boten aber kehrten nach Köln zurück und verhandelten dort mit dem Kapitel und der Stadt am 29. Oktober. Sie versprachen persönlich Heinrich von Hessen aufzufordern, daß er zu Johann von Trier aufbreche und mit diesem und dem Kriegsvolk bei Koblenz zunächst zu Hilfe komme, auch unterwegs Versuche auf Linz, Sinzig und Remagen mache. Von dort aus versprachen sie eiligst zum Kaiser zu ziehen, um ihn zu schneller Herabkunft zu drängen[4]. Wahrscheinlich sind auch sie es gewesen, die von Köln aus einen ermutigenden Brief an die Neußer Bürger mit dem Versprechen baldiger kaiserlicher Hilfe gesandt haben[5]. Dann führten die Gesandten ihr Versprechen aus. Der Zug Heinrichs von Hessen scheiterte allerdings an dem Widerstande der Koblenzer Truppen. Heinrich

[1] Vgl. Markgraf, De bello Burgundico 17; Schmitz S. 71 f. — [2] Wülker, Urkunde II. — [3] Kölner Stadtarchiv, Briefb. 30 Bl. 215, 216. — [4] Kölner Stadtarchiv, Briefb. 30 Bl. 215. — [5] Annalen 49 S. 32.

schrieb deshalb an den Kaiser, er sei wohl bereit gewesen, der Aufforderung Pappenheims und Heßlers nachzukommen, sei also nicht schuldig an der Nichtausführung kaiserlicher Befehle[1]. So mißlang auch der neue Kriegsplan an den traurigen Verhältnissen des Deutschen Reiches. Die ganze Kläglichkeit der Zustände geht auch daraus hervor, daß Heßler sich in Köln bei der Stadt 100 Gulden leihen mußte, welche die Stadt an dem dem Kaiser zugesagten Gelde abzog[2]. Die beiden Gesandten aber kehrten zum Hofe zurück, um den Kaiser, wie sie den Kölnern versprochen hatten, zu schneller Herabkunft zu drängen. Freilich hierzu fehlte ja nicht die Gelegenheit. Diese scheint denn auch Heßler nicht versäumt zu haben, sodaß sein Bruder Johannes an die Stadt Köln schreiben konnte, sie solle als Zeichen der Dankbarkeit nun aber auch dafür sorgen, daß sein Bruder Georg seine Bulle über die Propstei Soest erhalte[3]. Es scheint aber auch, daß sein Einfluß beim Kaiser bereits recht groß war, denn am 14. Dezember 1474 forderte Köln ihn und den Bürgermeister von Clocken abermals auf, ihren Einfluß beim Kaiser einzusetzen, daß dieser unbeirrt dem bedrängten Neuß zu Hilfe eile[4]. Nochmals gegen Ende des Jahres führte ihn das Interesse Kölns und des Reiches nach Köln, und von dort ordnete am 24. Dezember das Kapitel ihn und seinen Bruder Johannes an Albrecht von Brandenburg ab, um seine Angelegenheiten an den Kurfürsten zu bringen. Wirklich schien der Kaiser gegen Ende des Jahres Ernst machen zu wollen mit seinem Zuge auf Neuß zu. Von Würzburg aus war er über Frankfurt und Wiesbaden und von dort den Rhein hinuntergezogen. Ende des Jahres war er glücklich bis Andernach gekommen, das zu Anfang des Jahres 1476 der Mittelpunkt der kriegerischen Operationen wurde. Zweierlei war es, was jetzt ein schnelles Vorwärtskommen hemmte, was eine schleunige Entsetzung von Neuß verhinderte: das waren zuerst Friedensverhandlungen, wie sie von König Christian von Dänemark betrieben wurden, das war andererseits der zähe Widerstand, den das Entsatzheer vor Linz fand. In beide Ereignisse hat Heßler tätig eingegriffen. Zweimal schon (Ende Dezember 1474 und Neujahr 1475) waren dänische Räte ins kaiserliche Lager gekommen, um eine Vermittlung anzubieten, aber beide Male waren sie ziemlich schroff abgewiesen worden[5].

[1] Annalen 49 S. 37; Wülker, Reg. 67, 70. — [2] Kölner Stadtarchiv, Briefb. 30 Bl. 215. — [3] Kölner Stadtarchiv, B 849. — [4] Kölner Stadtarchiv, B 850. — [5] Schmitz S. 93ff.

Jedoch bald darauf, am 10. Januar, ließ der Kaiser selbst den König von einer Geleitstruppe aus Köln nach Andernach zu Verhandlungen holen. Der Grund war der, daß die Stimmen der Friedenspartei zu stark geworden waren. Mächtiger jedoch war die Kriegspartei und zu ihr gehörte auch Heßler. „In diesen großen Handeln“, so sagt eine Relation sub dato 1. Februar, „hat die keyserl. Majest. kein Mensch in Rath, dann Meister Hanß Rebin und Doctor Heßler, derselbe Doctor ist der keyserl. Majest. vom Capitel zu Kölln zu geschickt, darzu nimpt man den Burgermeister von Köllen in allen Rath, kan uwer Gnade apgenehme, ob die zu Richtung rathen, das ander, so gehen die zwene Bischöve Trier und Menz auf der Ban umb, wie sie die sache auf dem Wege behalden etc.“[1]. Hier sehen wir also Heßler als einflußreiches Mitglied der Kriegspartei in des Kaisers Umgebung tätig. Aber, wie bemerkt, wußte sich die Friedenspartei Gehör zu verschaffen. Dennoch entsprachen die Friedensvorschläge des Kaisers, wie sie der Dänenkönig erhielt, ganz den Wünschen der Partei der Stadt Köln und des Domkapitels, während Herzog Karls Gegenvorschläge die Interessen des vertriebenen Erzbischofs Ruprecht vertraten. Daran ist dann der Vermittlungsversuch gescheitert[2]. Charakteristisch aber ist, daß bereits damals Heßler einen solchen Einfluß auf den Kaiser besaß. Daß so etwas bei der Umgebung des Kaisers — man denke an alle die Reichsfürsten, die sich an dem Zuge beteiligten — auffallen mußte, ist natürlich.

Hinderlicher für das Vorrücken des Heeres war der Widerstand des Städtchens Linz. Das kaiserliche Heer hatte zunächst die umliegenden Ortschaften genommen und wandte sich dann gegen diese durch Natur und Kunst wohl geschützte kleine Stadt. Nach anfänglichen Mißerfolgen kam erst Leben in die Belagerungsarbeiten, als Markgraf Albrecht energisch die Operationen in die Hand nahm. Rege hat sich dann auch Heßler hier betätigt, sei es, daß es galt, den Kaiser zu beraten[3], sei es, daß es sich um die Herbeischaffung von Transportschiffen[4], von Leitern[5], von Pulver[6] oder von Gräbern[7] handelte. Und als Markgraf Albrecht von Krank-

[1] Müller, R. Th. II, 680; Priebatsch II, 86; Markgraf S. 33. — [2] Vgl. Schliephake-Menzel, Gesch. von Nassau V, 419; Vikt. v. Kraus, Dtsch. Gesch. im Ausgang des Mittelalters, S. 566. — [3] Priebatsch II, 86. — [4] Priebatsch II, 84. — [5] Priebatsch II, 101f. — [6] Priebatsch II, 112. — [7] Priebatsch II, 119; Fontes 46, 358 Anm. 2.

heit befallen wurde, da war es Heßler, den der Kaiser zusammen mit dem Grafen von Barby an sein Krankenlager sandte[1]. Wir sehen, wie Heßler in die verschiedensten Verhältnisse eingriff, und seine Kenntnis der rheinischen Verhältnisse wird ihm hier wohl von großem Vorteil gewesen sein. Am 7. März mußte sich Linz endlich ergeben und gleich an diesem Tage beglaubigte der Kaiser Heßler und Berthold von Henneberg bei Kurfürst Albrecht, sowie den Hauptleuten, Fürsten und Städten, die zurzeit in Linz vertreten waren[2].

Jetzt setzte sich das Heer bald wieder in Bewegung. Von allen Seiten stellten sich noch neue Truppenteile ein zur Verstärkung des Heeres. Aber auch an Kriegsmüden fehlte es nicht; da war es namentlich Albert von Sachsen, der der böhmischen Wirren halber nur auf ein Vierteljahr seine Anteilnahme am Heereszug zugesagt hatte[3]. Vor Linz hatte ihn der Kaiser zum Bleiben bewogen; jetzt hielt ihn Markgraf Albrecht durch das Versprechen, seine Abreise bis Trinitatis (21. Mai) hinauszuschieben. Ihn lud der Kaiser jetzt nach Bonn ein, um dort mit dem Bürgermeister Peter von Clocken und Dr. Georg Heßler, als dem Vertreter des Kapitels zu verhandeln über eine an Albert von Sachsen zur Unterstützung zu zahlende Geldsumme[4]. Man einte sich auf 6000 Gulden. Allein Clocken und Heßler scheinen hier dem Herzog einen Streich gespielt zu haben. Denn Albert schreibt selbst in einem Briefe vom 28. März aus Köln an seinen Vetter Herzog Wilhelm[5], daß „die dinge so weitläufig worden und von denen, die solches ausgeben sollten so hoch ersteiget, beschwert und in Gerücht gebracht", daß er, um von den Fürsten nicht als Söldner geschmäht zu werden, das Geld ausschlug und sich auf dringende Bitten des Kaisers noch bis zum 23. April halten ließ, bis zu welchem Tage man die Hilfe des Königs von Frankreich erwarte. Von letzterem wird sogleich die Rede sein.

Am 21. März endlich konnte der Kaiser seinen Einzug in Köln halten. Es ist ein Zeichen für das vertraute Verhältnis zwischen dem Kaiser und seinem Rate, daß der Kaiser durch Clocken von Andernach aus am 11. Januar hatte nach Köln melden lassen, er wolle nicht im Hofe in der Trankgasse,

[1] Fontes 46, 554. — [2] Priebatsch II, 122; Fontes 46, 359 Anm. 1. — [3] Vgl. Schmitz S. 86. — [4] Markgraf S. 46. — [5] Müller, R. Th. 706.

sondern in Heßlers Hof in der Pfaffenpforte wohnen[1]. Freilich meldete Köln zurück, der Hof in der Trankgasse sei mit großen Kosten für Kaiser Friedrich eingerichtet, und mit Betten und Zierraten versehen, während die enge Behausung Heßlers nicht so schnell hergestellt werden könne[2]. Doch scheint dem Kaiser der Hof in der Trankgasse trotz seiner glänzenden Ausstattung unsympathisch gewesen zu sein; denn er wohnte schließlich im Hause der Erben des Peter von Wolfskehl[3].

Wir treten jetzt in eine Periode, wo wir mit Nachrichten über Heßler weniger reichlich bedacht sind, bis zum 7. Mai, d. h. in die Zeit, wo sich der Kaiser in Köln befand, wo eine neue große Stockung in den Zug des Belagerungsheeres kam. Wenn wir von kleineren Unternehmungen absehen, so ist dies eine Zeit der Verhandlungen. Diejenigen Verhandlungen, die am meisten eine energische Weiterführung des Krieges verzögerten, waren die mit König Ludwig von Frankreich. Zweifellos hat Heßler auf sie, die schon längere Zeit im Gange waren, bei seiner Bedeutung im kaiserlichen Rate, einen gewichtigen Einfluß ausgeübt. Schon seit dem Sommer des vorigen Jahres schwebten dieselben. Nach anfänglichen vergeblichen Bemühungen hatte der Kaiser am 31. Dezember zu Mainz ein Bündnis mit Ludwig XI. durchgesetzt, nach dem jeder der Verbündeten 30000 Mann ins Feld stellen sollte zu gemeinschaftlichem Kampfe gegen den Burgunder. Aber der schlaue Franzose wußte die Ratifizierung des Vertrages geschickt hinauszuschieben[4]. Er wollte nämlich das Ziel, das sein Herz ersehnte, nämlich die Vernichtung des Burgunders, durch andere ausführen lassen. Jetzt schickte er eine neue Gesandt-

[1] Ennen III, 537 Anm. 2. — [2] Stadtarchiv Köln, B 868. — [3] Ennen III, 537 nach Crombach, Annales 4, 238. Das Heßlersche Haus ist noch lange nach Georg Heßlers Tod im Besitze der Heßler'schen Familie geblieben. Bei dem Reichstage, den Maximilian I. 1505 in Köln abhielt, wohnte der Bischof von Würzburg (!) „an die Paffenportz in des Heselers hoff". Annalen 43, 35f. — [4] Witte, „Zur Geschichte der Burgunderkriege" in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 6. Bd. 1891 S. 36 und ihm wohl folgend Viktor von Kraus, Dtsch. Gesch., S. 555f. bringen die schon von Diemar, Westdeutsche Zeitschrift XV, 291 Anm. 275 als falsch erkannte Nachricht, der eigentliche Vertrauensmann in den Verhandlungen mit Frankreich im Mai 1474 sei Georg Heßler gewesen. Es beruht dies wohl auf einer Verwechslung mit Heßlers Tätigkeit in der Zeit März—April 1475, hervorgerufen durch eine irrige Benutzung des gleich zu erwähnenden Berichtes bei Commines.

schaft an den Kaiser und die Kurfürsten, um das Truppenkontingent, das er stellen sollte, auf 20000 Mann herabzusetzen. Auch hierauf ließen sich der Kaiser und die Kurfürsten ein, aber der König mußte sich verpflichten, bis zum St. Georgstag (23. April) in Luxemburg einzurücken[1]. Die Ratifikation des Vertrages erfolgte von seiten des Kaisers und der Kurfürsten in Köln am 25. März, von seiten Ludwigs am 17. April.

In diese Zeit ist, wie mir scheint, eine Gesandtschaft Heßlers an den französischen Hof erfolgt, von der Commines berichtet[2]. Wir hören hier verschiedene Einzelheiten. Zuerst bezeugt uns auch Commines, daß Heßler in großem Ansehen beim Kaiser und den Fürsten stand. Er sagt, die Sendung habe den Zweck gehabt, den König zur Ausführung seines Versprechens, der Sendung der 20000 Mann, anzutreiben. Für den Weigerungsfall drohte er sogar mit gütlicher Beilegung des Zwistes. Den Erfolg von Heßlers Sendung faßt Commines in folgende charakteristische Worte zusammen: Le Roy lui donna tres bonne espérance, et luy fit donner quatre cens escus: et envoya quand et luy, devers l'Empereur, un appelé Jehan Tiercelain, Seigneur de Brosse: toutfois ledit Docteur ne s'en alla pas content: et se conduisoient de merveilleux marchez durant ce siège. Daß diese Sendung in dieser Zeit erfolgte, geht einmal daraus hervor, daß hier von 20000 (nicht 30000) Truppen die Rede ist. Ferner ist uns aber auch durch Commines die Anwesenheit des Seigneur de Brosse bei Beginn der Verhandlungen mit Karl (und Alexander von Forli kam am 26. April ins Lager, wenngleich ein früherer Beginn der Verhandlungen nicht ausgeschlossen ist) bezeugt[3].

Endlich setzte das Heer am 6. Mai seinen Marsch fort. Aber sofort am folgenden Tage zeigte sich großer Mangel an dem, was Köln zu leisten hatte[4]. Dies ist wohl der Grund, daß der Kaiser Heßler und Pappenheim am 7. Mai bereits bei Köln beglaubigte[5]. Langsam ging der Zug weiter, kleine Gefechte folgten, doch die entscheidenden Schritte tat die Diplomatie. Diese war mit großem Eifer tätig, seitdem am 26. April Alexander, Bischof von Forli, in Köln erschienen war und

[1] Müller S. 698 ff; Dumont III, I, 498; Commines-Lenglet III, 464. — [2] Commines-Lenglet I, 202. — [3] Vgl. Commines-Lenglet I, 207 f.; Commines-Dupont I, 328 f. — [4] Kölner Stadtarchiv, B 922. Gleichzeitige Abschrift: Burg. Briefb. Bl. 51 Auszug Annalen 49, 104. — [5] Kölner Stadtarchiv, B 921.

im Auftrage des Papstes eine friedliche, aber entschieden im Sinne des Kaisers lautende Lösung der Streitfragen erstrebte. Heimlich sind alle Verhandlungen der streitenden Parteien geführt worden. Inwieweit Heßler bei denselben beteiligt war, weiß ich nicht. Markgraf[1] berichtet (ohne Angabe seiner Quelle), der Legat habe von Anfang an sich des Rates und der Hilfe nicht der Fürsten, sondern derer bedient, die später den Frieden beigelegt hätten, des Dr. Heßler und des Hugo von Montfort. Daß Heßlers Rat die Diplomatie wesentlich beeinflusst hat, scheint mir außer Zweifel zu stehen.

Verschiedentlich ist noch in dieser Zeit Heßlers Einfluß beim Kaiser benutzt worden[2]. Am 5. Juni wurde dann ein Waffenstillstand auf ein Jahr geschlossen, während dessen auf drei Reichstagen die strittigen Punkte beigelegt werden sollten. Die Entscheidung in der kirchlichen Angelegenheit wurde dem Legaten anheimgestellt. Neuß sollte in die Hände des Kaisers und des Legaten gegeben werden, und die Heere alsdann zugleich nach entgegengesetzter Richtung abziehen[3]. Das wichtigste für den Kaiser war dies, daß die vorher abgebrochenen Verhandlungen über eine Heirat Maximilians mit Maria, der Erbin des Burgunderreiches neu aufgenommen wurden.

Am 9. Juni begann Herzog Karl mit dem Rückzug; und am gleichen Tage stellte der Kaiser für Heßler ein Beglaubigungsschreiben nach Köln aus. Aber seine Reise dorthin verschob sich. Denn das Schreiben wurde in Köln[4] erst am 12. Juni präsentiert. Der Grund ist klar. Neue Streitigkeiten der Parteien schienen den eben geschlossenen Vertrag nichtig zu machen: es waren Streitigkeiten der Soldaten, namentlich aber die Wegnahme von zehn mit reichen Schätzen beladenen burgundischen Schiffen. Aber es gelang auch diesmal, den Streit beizulegen. Am 27. Juni zog Karl ab, am 28. das Reichsheer, das sich, so langsam es gekommen war, so schnell jetzt verlief. Am 29. Juni hielt der Kaiser seinen Einzug in Köln, wo er vorab auch blieb. Welches große Feld zur Arbeit bot sich hier dem Kaiser und seinen Räten, um all die Wunden zu heilen, die der Krieg gerade dieser Stadt geschlagen hatte. Die Mitwirkung Heßlers auf diesem Gebiet ist jedoch nur in einem Falle bekannt. Köln hatte auf kaiserlichen Befehl eine Reihe von Gebäuden und Ansiedelungen nieder-

[1] De bello Burgundico, S. 58. — [2] Vgl. Stadtarchiv Köln, Briefb. 30 Bl. 293 v und 295 v. — [3] Schmitz S. 124. — [4] Kölner Stadtarchiv, B 974.

gerissen zur Sicherung der Stadt; und zwar hatte der Kaiser verordnet, daß die Stadt für diese durch den Krieg geforderte Maßregel nicht zur Verantwortung gezogen werden dürfe. Auf diese Weise hatten auch die Klosterfrauen des Klosters Weiher ihr Heim verloren. Ein neues wies ihnen der Kaiser jetzt in dem Cäcilienstifte an, in dem sich nur die Äbtissin und eine Novize befand. Dieses weltliche Stift wurde dann nach gründlicher Beratung des päpstlichen Legaten mit Georg Heßler, der hier als kaiserlicher Kanzler auftritt, gegen den Widerspruch der Äbtissin und anderer in ein reguliertes Kloster der Augustinerregel umgewandelt[1].

Wichtiger für Köln waren aber die Maßnahmen den Bischofsstreit betreffend. Der Kaiser setzte nun vorab den Landgrafen Hermann von Hessen zum Regierer des Erzstiftes ein. Zur Seite stellte er ihm einen kleinen Rat, dem auch Georg Heßler oder sein Bruder Johannes angehören sollten, und einen großen Rat, dem unter anderem Joh. Heßler angehörte[2].

Heßlers Wirksamkeit erstreckte sich vorab weniger auf die Regelung der inneren deutschen Verhältnisse, als auf die der äußeren Politik. Keinem drohte der Abschluß der Neußer Richtung verhängnisvoller zu werden, als dem listigen Franzosenkönig. War doch soeben Eduard IV. von England gelandet und schienen doch seine Heeresmassen sich zusammen mit den burgundischen über das französische Land ergießen zu wollen. Vor allem tat es deshalb jetzt von kaiserlicher Seite not, einen Gesandten an den Hof Ludwigs zu senden und ihm, als dem Verbündeten, Aufschluß über die Abmachungen von Neuß zu geben. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde der Gesandte — und es war Georg Heßler, der zu dieser wichtigen Sendung verwendet wurde — von dem bedrängten Ludwig aufs freundlichste aufgenommen, zumal er erklärte, die Abmachung mit Karl sei kein Friedensschluß und bezöge sich nur auf die Aufhebung des Lagers und den Abzug der Heere. Zugleich gab Heßler das feste Versprechen „bei allen Eiden, die dann geschehen mögen", daß der Kaiser nur im Bunde mit Ludwig zu einem definitiven Friedensschluß schreiten würde. Auf eine vom Kaiser angebotene Friedensvermittlung ging Ludwig gerne ein und sprach seine Zufriedenheit aus mit dem Heiratsprojekt, dessen Verwirklichung die beste

[1] Ennen III, 553ff. — [2] Mon. Habsb. I, 1, 445ff.

Garantie eines dauernden Friedens sein würde[1]. Mit Befriedigung konnte Heßler von dieser Sendung nach Köln zurückkehren und dem Kaiser die Nachricht bringen, wie die Macht der Verhältnisse Friedrichs jedenfalls recht schiefes Verhältnis zu Ludwig XI. geregelt hatte. Am 16. August konnte der Kaiser dem Könige Heßlers Rückkehr melden. Sofort wurde Heßler von hier aus an den Hof Herzog Karls gesandt[2]. Nie standen des Kaisers Aktien günstiger: Karl war gedemütigt, Ludwig in großer Gefahr. Aber nur zu bald änderten sich diese Verhältnisse.

König Ludwig war natürlich allein durch seine verzweifelte Lage zu seinem freundschaftlichen Verhalten gegen Kaiser Friedrich bestimmt worden[3]. Sein Verhalten änderte sich sofort, als Eduard IV., schnell des Krieges müde, mit Ludwig XI. Frieden schloß. Jetzt beklagte er sich über die Treulosigkeit des Kaisers[4]. Dazu kam auch noch, daß Karls Pläne vorab gar nicht einen Krieg mit Frankreich wünschten, sondern die Eroberung Lothringens, einerseits um Herzog René zu züchtigen, andererseits um durch die Eroberung dieses Landes seine nördlichen und südlichen Ländergebiete zu verbinden. Ein solcher Plan ließ sich aber nach dem englisch-französischen Frieden nur auf der Basis des Einvernehmens mit Frankreich ausführen[5]. Nun hatte Karl ja bereits das Anerbieten kaiserlicher Vermittlung durch Heßler empfangen, das aber durch die Bereitschaft Ludwigs XI. noch dazu überflüssig war. Denn Ludwig XI. wünschte doch nichts sehnlicher, als daß Karl in seinen eigenen, Ludwig unberührt lassenden Händeln verblutete. „So vollzog sich jetzt eins der widerlichsten und schmählichsten Handelsgeschäfte, welches die Geschichte kennt" (Witte). Ludwig XI. ließ Karl freien Spielraum gegen Herzog René, Herzog Sigmund, die Niedere Vereinigung und die Eidgenossenschaft. Dafür lieferte Karl den Konnetable Louis von Luxemburg, jenen Mann, der beim englischen Einfall von Ludwig seinem Könige abgefallen war, der Rache des Franzosenkönigs aus[6].

[1] Vgl. Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins. N. F. Bd. 8, 210f. und Bd. 10, 82. — [2] Stadtarchiv Colmar, Sig. SS. AA. Guerres de Bourgogne. — [3] Was er vom Kaiser dachte, zeigt z. B. sein Brief an Bern vom 17. Juli: Vaesen et Charavay, Lettres de Louis XI. Roi de France, Bd. V S. 371ff. Paris 1895. — [4] Vgl. Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins. N. F. Bd. 8, 211. — [5] Vgl. Bachmann, Reichsgesch. II, 521; Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins. N. F. Bd. 10, 78ff. — [6] Eine genaue Analyse des Vertrags

Zu diesen Verhandlungen hatte der Kaiser auch Heßler gesandt, der zusammen mit Alexander von Forli nach Soleuvre zog. Heßler war nach seiner Reise an den burgundischen Hof nach Köln heimgekehrt und war von dort mit dem Kaiser nach Aachen gegangen. Hier verließen ihn Heßler und Alexander von Forli zur Reise nach Soleuvre[1]. Jedoch kann ihr beiderseitiger Einfluß auf die Verhandlungen kein wesentlicher gewesen sein, da sie zu den vom 1.—13. September gepflogenen Beratungen erst am 12. September erschienen[2]. Ihnen konnte ja auch der Friedensschluß insofern ganz genehm sein, als durch denselben der Kaiser frei wurde von jeglicher Verpflichtung gegen Ludwig XI. Die verhängnisvollen Teile des Vertrages standen natürlich in den geheimen Artikeln. Von Soleuvre aus ist Heßler wohl zum Kaiser nach Köln zurückgekehrt[3]. Aber schon recht bald brachte ihn das Interesse seines Herren auf das Feld der Wirren, die der Vertrag von Soleuvre mit sich brachte. Der Kaiser selbst war bis Mitte Oktober in Köln geblieben; dann zog er über Frankfurt, Passau, Linz nach Wien, wo er Anfang des Jahres 1476 ankam. Zwei kleine Züge mögen hier noch angeführt sein, weil sie mit Georg Heßler in Verbindung stehen. Die Stadt Köln hatte dem Kaiser 2000 Gulden versprochen, wollte ihm aber bei der Auszahlung derselben einen Abzug von 280 und etlichen Gulden machen für die Zahlung einer Reise, die von Arberg und Georg Heßler unternommen hatten. (Für Heßler hatte Köln hier 80 Gulden beigesteuert; es handelte sich deshalb wohl kaum um ein größeres Unternehmen.) Aber mit Nachdruck betonte der Kaiser, daß diese Ausgabe dem gemeinen Krieg und nicht dem Kaiser allein gegolten habe[4].

Ärgerlicher war vielleicht für den Kaiser noch ein Streit, den die Bacharacher, die alten Feinde ihres Pfarrers Heßler, dem Kaiser bereiteten. Der Kaiser hatte nämlich mit dem Pfarrer von Bacharach einen Weinhandel abgeschlossen und wünschte den in Bacharach lagernden Wein zu erhalten. Die

hat Witte in der Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins, N. F. Bd. 10, 84 ff. gegeben. — [1] Janssen II, Nr. 510. — [2] Extrait d'une ancienne chronique: Commines-Lenglet II, 218. — [3] Eine Urkunde aus dem Pfarrarchiv von St. Aposteln-Köln: Annalen Heft 71 S. 151 Nr. 124 vom 13. Okt. bezeugt seine Anwesenheit. Doch ist das Datum des 13. Okt. wohl das der Beurkundung, nicht das der Handlung, da Heßler am 13. Okt. Köln bereits wieder verlassen hatte. — [4] Kölner Stadtarchiv, Remagen, den 12. Oktober 1475; alte Nr. 137.

Bacharacher aber weigerten sich, den Wein zollfrei herauszugeben. Deshalb sandte der Kaiser ein Schreiben an Köln, daß alles Gut der Bacharacher an den Zöllen und sonst so lange aufgehalten würde, bis die Bacharacher seinen Wein ungehindert nach Köln folgen ließen[1]. Dies sind kleine, unbedeutende Züge; aber ein wie grelles Licht werfen sie auf die traurigen Zustände des damaligen Deutschen Reiches!

B. Der Erwerb des burgundischen Erbes.

Die Operationen Herzog Karls gegen Lothringen hatten dem Kaiser sofort neue Schwierigkeiten gebracht. Wie sollte er sich als deutscher Kaiser zu dem Angriff auf Lothringen stellen?, mit dem die Städte der Niederen Vereinigung und Herzog Sigmund verbündet waren? Einem Hilfegesuch der Niederen Vereinigung trug er insofern Rechnung, als er an einzelne Stände die Aufforderung zur Stellung von Hilfskontingenten erließ, der aber niemand Folge leistete. Da aber das Verhältnis des Kaisers zu Herzog Karl, besonders auch vor den Augen der Reichsstände unbedingt eine Regelung erforderte, sandte der Kaiser Georg Heßler und Alexander von Forli in das Lager Karls, damit sie Frieden schlössen zwischen Burgund und dem Reich, der ja seit der Neußer Richtung noch ausstand. Welche Interessen der Kaiser aber in Wahrheit bei diesem Frieden verfolgte, das zeigt deutlich die Instruktion, die der Kaiser am 28. September in Köln für seine Gesandten ausstellte[2]. In ihr redet der Kaiser auch nicht ein Wörtlein vom letzten Kriege; einzig und allein beherrschte das Heiratsprojekt des Kaisers Herz. „Die Vermählung sollte schleunigst vollzogen werden. Zu diesem Zwecke habe der Propst im Namen des Erzherzogs der Prinzessin das Ehegelöbnis zu leisten und von ihr entgegenzunehmen und sich alsdann als Gewaltträger des kaiserlichen Sohnes durch den Legaten oder einen anderen Geistlichen mit der jungen Braut vermählen zu lassen. Darüber sollten Brief und Instrument errichtet werden und der Herzog und seine Tochter hatten die eigene Handschrift zu geben, auf daß ferner kein Zweifel gefunden werden könne. Bis 3 Könige oder spätestens 14 Tage später sollte das Beilager vollzogen werden"[3].

[1] Kölner Stadtarchiv, Brief vom 12. Okt. praes. 19. Okt., alte Nr. 138. — [2] Vgl. Witte, Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins, N. F. Bd. 10, 235. — [3] Witte Bd. 10, 235.

Unterwegs wurde die Gesandtschaft dadurch belästigt, daß die deutsche Besatzung zu Nancy sie aufhielt, bis sie sich auswies[1].

Es war wahrlich keine kleine Aufgabe, die den Gesandten oblag: neben den schwierigen Verhandlungen lasteten auch die Beschwerden eines harten Winterfeldzuges auf ihnen. Dazu scheinen die kaiserlichen Pläne anfangs auf sehr harten Widerstand gestoßen zu sein. Am 24. Oktober waren Heßler und Alexander von Forli noch in St. Vincent bei Karl, der selbst am gleichen Tage vor Nancy zog. Erst am 4. und 6. November kamen Alexander und Heßler dorthin nach. Wahrscheinlich hat Heßler noch zuerst vom kaiserlichen Hofe neue Instruktionen erwarten müssen, vielleicht auch, daß er selbst zu diesem Zwecke an den Hof des Kaisers gereist war. Glänzend und freigebig aber war die Aufnahme, die Karl den Gesandten bereitete[2]. Schließlich gelang es doch am 17. November, hier im Lager von Nancy, daß durch Heßler und Alexander von Forli mit dem Bischof von Caputagno, als Vertreter Herzog Karls, ein Friede zwischen dem Reich und Burgund zustande kam[3]. Hier versprach man sich, man wolle sich gegenseitig in Krieg und Frieden unterstützen. Ebenso sollten etwaige Streitigkeiten der den Frieden schließenden Parteien diesen nicht stören, vielmehr sollten solche von Schiedsrichtern ausgetragen werden. Besonders wurde festgesetzt, daß ungehinderter Handelsverkehr zwischen beiden Reichen bestehen solle. Bis Ende Dezember sollte dieser Vertrag ratifiziert werden, und spätestens bis Ablauf des 6. Januars in beiden Reichen publiziert werden. Ja sogar beide Parteien sollten gehalten sein, ihre Gesandten zum Papste zu senden, um ihm den Frieden mitzuteilen und seinen Segen zu erbeten. Keiner dürfe sich diesem Bunde entziehen; wer aber von den Fürsten des Reiches in den Frieden nicht einbegriffen sein wolle, müsse sich innerhalb vier Monaten dem Herzoge dahin erklären. Zusatzartikel zu diesem Frieden[4] erklären folgendes: Keinen Eintrag soll dieser Frieden tun dem Bündnisse des Kaisers mit den Königen von Polen und Böhmen[5] und dem

[1] Witte Bd. 10, 235 Anm. 2. — [2] Extrait d'une ancienne chronique bei Commines-Lenglet II, 218. — [3] Mon. Habsb. I, 1, 125—130; Lichnowsky, Reg. 1901 zu Bd. VII. — [4] Mon. Habsb. I, 1, 130—133; Lichnowsky, Reg. 1902 zu Bd. VII. — [5] Bachmann, Reichsgesch. II, 534 sagt irrig: mit dem Könige von Frankreich.

Herzog Karls mit dem Könige von Ungarn und Böhmen. Dann aber versprach der Kaiser, — und dieser Artikel sollte für die Folgezeit von großer Bedeutung werden — er wolle dafür sorgen, daß Karl in betreff der ihm von Erzherzog Sigmund verpfändeten Grafschaft Pfirt völlig befriedigt sein solle. Im anderen Falle solle jeder der Gegner befugt sein, die erhobenen Ansprüche durchzuführen, ohne daß dadurch der jetzt geschlossene Friede gestört würde. Was aber erreichten die Gesandten in der Sache, die dem Kaiser ganz besonders am Herzen lag: dem Heiratsprojekt? Da diese Verhandlungen im geheimen geführt wurden, so ist sicheres darüber nicht auszumachen. Aus der später noch näher zu betrachtenden Urkunde, die Karl am 6. Mai 1476 über das Ehegelöbnis ausgestellt hat[1], wissen wir, daß er vorher einmal auf einem Zettel seine Zustimmung zu der Ehe gegeben hat, und daß er diese Zusage eidlich bekräftigt hat. Die Frage aber, ob diese Zusage in Nancy, wie Bachmann, Reichsgesch. II, 534 behauptet, oder schon in Neuß, wie Rausch S. 141 meint, erfolgte, ist wohl zugunsten Bachmanns zu entscheiden. Es wäre schon bedenklich anzunehmen, daß Karl in der Neußer Richtung, die ja doch eigentlich nur ein Waffenstillstand war, solche Versprechungen sofort gegeben hätte. Und weiter: Was hätte Heßler denn eigentlich sonst in Nancy erreicht? Lothringen ward in dem Vertrage völlig aufgegeben; es wurde gar nicht erwähnt. Die Zusage in betreff der Grafschaft Pfirt aber barg von vorne herein neue drohende Verwicklungen in sich. Denn daß sowohl Sigmund wie Karl auf ihren Ansprüchen bestehen würden, war vorauszusehen. Und dieser Standpunkt Karls ist Heßler vor Nancy schwerlich entgangen. Dann aber war auch dies klar: daß in die sich mit Wahrscheinlichkeit einstellenden Streitigkeiten auch die mit Erzherzog Sigmund solidarisch verbundenen Eidgenossen und die Niedere Vereinigung hineingezogen würden. Ja selbst die deutschfeindliche Politik des Corvinen blieb durch den Vertrag unberührt. Deshalb ist es doch wohl wahrscheinlich, daß das oben genannte Zugeständnis in Nancy erfolgte, sonst hätte der Kaiser ja nur nachgegeben.

Daß aber Heßler die Forderungen des Kaisers nicht sofort völlig durchsetzen konnte, lag in den Verhältnissen.

[1] Mon. Habsb. I, 1, 134f.

Dazu gebrauchte Karl die Hand seiner Tochter noch viel zu sehr, um seine politischen Ziele zu erreichen. Eben erst war der Prinz von Tarent, auch ein Bewerber um die Hand Marias, mit einem kräftigen Hilfskorps zu Karl gestoßen[1], dessen Hilfe Karl doch nicht entbehren wollte, auf den er deshalb Rücksicht nehmen mußte. Vielleicht hatte Karl gerade den Bischof von Caputagno, den Gesandten Neapels, deshalb gewählt zur Friedensvermittlung, um ja nur jeden möglichen Verdacht zu beseitigen.

Die Verhandlungen in Nancy waren noch von einer anderen nachhaltigen Wirkung dadurch, daß durch sie sowohl des Kaisers sowie Herzog Karls Verhältnis zu Ludwig XI. eine gewisse Klärung fand. Karl konnte nämlich Heßler mitteilen, daß Ludwig ihm Hilfe gegen das Reich zugesagt hatte. Jetzt wußte der Kaiser es klar, wessen er sich bei Ludwig XI. zu versehen hatte. Aber auch Heßler war in der Lage, dem Herzog von ähnlichen Anerbietungen des „Freundes" von Soleuvre Mitteilung zu machen[2]. Beide Fürsten hatten jetzt erfahren, was es hieß: ein „Verbündeter" Ludwigs XI. zu sein; und beide konnten daraus ihre Lehren ziehen.

An die für die Verhandlungen ihres Handels halber besonders interessierte Stadt Köln sandten Heßler und auch Alexander von Forli die Mitteilung von dem erwirkten Frieden, namentlich auch von der Handelsfreiheit, worauf Köln in einem Antwortschreiben an Heßler weitere Mitteilung und seinen guten Rat sich ausbat[3]. Heßler reiste nach Erfüllung seiner Aufgabe an den Hof zum Kaiser. Bereits am 18. November hatte dieser an Frankfurt geschrieben mit dem Wunsche, Heßler auf Erfordern Geleit zu geben[4]. Vielleicht aber hat sich Heßlers Reise von Nancy aus doch noch etwas verzögert[5].

Nach der Eroberung Lothringens hielt Karl die Zeit für gekommen, um an den Eidgenossen, die ihm schon lange ein Dorn im Auge waren, Rache zu nehmen. Kann man ihm seinen Zorn verdenken, wenn namentlich Bern über das Besitztum burgundischer Bundesgenossen hergefallen war und das Eroberte seinem Gebiete einverleibt hatte? Durfte

[1] Rausch S. 148. — [2] Bachmann, Reichsgesch. II, 533. — [3] Vgl. Burg. Briefb. Bl. 75 v, Briefb. 31 Bl. 20 im Kölner Stadtarchiv. — [4] Janssen II, Nr. 514. — [5] Das Antwortschreiben Kölns auf Heßlers Brief ist ausgestellt am 23. Dez., und erst am 11. Jan. teilte der Kaiser dem Kurfürsten Ernst von Sachsen den Frieden mit: Lichnowsky, Reg. 1911 zu Bd. VII.

er das ungestraft dahingehen lassen? Und konnte es eine günstigere Zeit geben als jetzt, wo er gerüstet mit einem siegreichen Heere dastand? Am 11. Januar reiste er selbst nach Neufchateau, allwo er sein erst am 14. Januar aufgebrochenes Heer erwartete, welches am 17. Januar dort ankam. Erst Anfang Februar fand die Überschreitung des Jura von Besançon aus statt. Der Krieg war eine vollendete Tatsache, Verhandlungen waren an der beiderseitigen Kampfesfreude gescheitert[1]. Was sollte der Kaiser zu diesem Zuge sagen? Freilich ist es wahr: Der Krieg Karls gegen Neuß war etwas anderes als sein jetziger Zug. Schon längst war das Verhältnis der Schweizer zum Deutschen Reiche ein recht loses, und noch zuletzt im Neußer Kriege waren die Schweizer gegen kaiserliche Gebote recht kühl gewesen. Verhängnisvoll aber war dies, daß ein großer Teil Süddeutschlands, nämlich Sigmund und die Niedere Vereinigung aufs engste mit ihnen verknüpft waren. Und diese Lage war deshalb für den Kaiser noch schwieriger, als er ja eben erst durch Heßler mit Karl ein Freundschaftsbündnis abgeschlossen hatte, und als er seinen Lieblingsplan, das burgundische Heiratsprojekt, gefördert sah. Waren nicht so seine ganzen Pläne ernstlich bedroht? Für ihn und die Ausführung seiner Pläne gab es vorab nur einen Weg; und der bestand darin, die feindlichen Parteien zum Frieden zu bewegen. Wenn Herzog Karl auch vorab noch ein Vordringen auf deutsches Gebiet vermied und sich nur gegen Berns Eroberungen wandte, wie lange würde das dauern[2]? Hier mußte der Kaiser sorgen, daß sein Vertreter in der Nähe der Ereignisse weilte, um im nötigen Falle sofort in den Gang der Dinge einzugreifen. Wer aber hätte sich zu diesem Berufe besser geschickt, als gerade Georg Heßler?, der die Personen und Verhältnisse jetzt bereits aus längerer Erfahrung kannte. Zuerst richtete Heßler seine Reise nach Köln, jener Stadt, die das größte Interesse an dem Frieden hatte, für die der Friede durch die städtischen Handelsbeziehungen nach den Niederlanden eine außerordentlich praktische Bedeutung hatte[3]. Die Einzelheiten der Tätigkeit Heßlers sind nicht bekannt[4].

[1] Vgl. Bachmann, Reichsgesch. II, 547 ff. — [2] Vgl. Bachmann, Reichsgesch. II, 551. — [3] Heßlers Beglaubigungsschreiben ist im Kölner Stadtarchiv, alte Nr. 144, auch Burg. Briefb. 77 v. Es ist ausgestellt am 25. Januar und trägt den zweifellos irrigen Präsentationsvermerk: Apr. 5. — [4] Für die Ereignisse der Folgezeit in Köln vgl. Ennen III, 564 ff. und

Einige Zeit später, Anfang März, finden wir Heßler dann am Hofe Graf Ulrichs von Württemberg, jenes alten Freundes der Eidgenossen, der jedoch zu friedlichen Gedanken besonders deshalb gestimmt sein mußte, weil sein Sohn, der Graf Heinrich, bereits seit dem 6. Mai 1474 in der Gefangenschaft des Burgunders war. Für diesen hat sich Heßler später verwandt bei Karl und hat deshalb vielleicht von Graf Ulrich entsprechende Zusagen erhalten. Während dieser Tage traf dann die Nachricht von der Niederlage Karls vom 2. März bei Grandson ein. Glänzend hatten die Schweizer gesiegt. Südwärts auf Lausanne und Genf zu war das geschlagene Heer geflohen und mit ihm sein Feldherr. Jetzt mußte Heßler in Tätigkeit treten. Am 11. März empfahl Ulrich von Württemberg ihn bei Straßburg als Gesandten des Kaisers an den Hof des Herzogs von Burgund[1]. Aber die Reise ging noch nicht direkt an den Burgunderhof. Zunächst waren es die Verbündeten der Schweizer am Oberrhein, die Niedere Vereinigung, an die sich Heßler wandte. Ein Brief an den Bischof von Basel[2] bezeugt uns seine Tätigkeit am Oberrhein: is defert litteras inhibicionis, ut pax servetur et recepta restituantur duci.

Zugleich wandte sich Heßler schriftlich an die Eidgenossen, und bereits auf dem Tage zu Luzern, der am 18. März von den Eidgenossen und der Niederen Vereinigung abgehalten wurde, ward die Angelegenheit verhandelt. Leider ist uns der Beschluß nicht bekannt: „Was den keyserlichen friden in manung halb gerecht und geraten ist, das wussend die räte ze sagen“, heißt es im Abschiede[3]. Jedoch können wir klar und deutlich erkennen aus dem Abschiede des eidgenössischen Tages, der am gleichen 18. März in Luzern stattfand, welchen Erfolg sowohl bei den Schweizern, wie bei der Niederen Vereinigung die Friedenstendenzen gehabt hatten[4]. Hier teilte der Bote von Straßburg mit, daß seine Stadt 300 Pferde zu Hilfe gesandt habe. Sei dies nicht genug, so wolle er sich um mehr bemühen (Artikel c). Die Städte Basel, Colmar und Schlettstadt erklärten, sie wollten als Biederleute Leib und Gut getreulich zu den Eidgenossen setzen (Artikel f) und der Herzog Sigmund ließ erklären, „alles dz zetun, dz den eidgnossen lieb und dienst sig, und lib und gut und wz er vermag trülich mit macht zu Inen ze setzen“ (Artikel i). Von Friedensneigung ist hier wenig zu spüren.

Mittlerweile war die Botschaft von einem bevorstehenden Zusammenstoß der Schweizer mit Herzog Karl auch nach Wien gelangt (der Schweizersieg von Grandson scheint noch nicht bekannt zu sein), so daß der Kaiser am 17. März Weisungen an Heßler und Alexander von Forli sandte[1]. Es ist wichtig, dieses Schreiben genau zu beachten, weil wir aus ihm die Stimmung des Kaisers und seine Stellung zu den Ereignissen ziemlich deutlich erkennen können. Er habe gehört, schreibt der Kaiser, der Herzog von Burgund wolle die Schweizer bekriegen und Freiburg belagern, „das vor zyten von unserm Huß Osterrich abgeuallen ist“, und die Schweizer hätten deshalb Erzherzog Sigmund und ihre deutschen Verbündeten zu Hilfe gemahnt. Sie sollen für Aufrechterhaltung des Nancyer Friedens Sorge tragen. Strittige Punkte sollten friedlich erledigt werden. „wirt der frid nit gemacht, so wird kein zwifel sin, unser allerliebster vetter hertzog Sigmund buntnuss halb er mit den Schwitzern hat, in große krieg verfaßet, das furwar wir nit mochten also laßen hingan, dadurch die handlung zwüschent uns und dem hertzogen von Burgund zu nüt käment.“ Soviel ist aus diesem Briefe klar: Die Schweizer lagen dem Kaiser nicht gerade sehr am Herzen, das beweist sowohl der bittere Zusatz über den Abfall der Freiburger, als auch besonders die Betonung dessen, daß der Friede gerade durch die Verwicklungen Herzog Sigmunds (nicht der Eidgenossen) hinfällig würde. Der Kaiser gab Heßler noch den Heinrich von Rechberg zu, zwecks gemeinsamer Friedensarbeit.

Beide wandten sich an die Stadt Bern, aus deren Antwortsschreiben vom 28. März[2] wir auf den Inhalt ihres Briefes schließen können. Die Berner antworten, daß sie erst durch der Gesandten Schreiben von einem Frieden zwischen Burgund und dem Reich mit ihrer aller Einschluß gehört hätten. Vielmehr seien sie durch des Herzogs Krieg anderer Meinung. Ihr Krieg sei Notwehr. Die Gesandten hatten also in ihrem Schreiben den Frieden von Nancy betont, in den die Schweizer auch einbegriffen seien[3]. Ferner sehen wir, daß die Räte einen Tag nach Basel vorgeschlagen hatten, welchen Vorschlag

den sonderbaren Bericht: Knebel II, 367. — [1] Straßburger Stadtarchiv, A.A. 284 fol. 1. — [2] Knebel II, 375. — [3] Knebel II, 379. — [4] Eidgen. Abschiede II, 582f.

[1] Gedruckt bei Ochsenbein S. 42f.; vgl. Knebel II, 375 Anm. 2. — [2] Ochsenbein S. 73. — [3] Vgl. Knebel II, 399.

die Berner an die anderen Eidgenossen bringen wollten. Der Plan der Gesandten war also der, durch einen friedlichen Tag zu Basel die Normen des Friedens von Nancy aufrecht zu erhalten. Der Vorschlag Heßlers und Rechbergs wurde am 6. April in Luzern beraten[1]. Man beschloß hier, jedermann solle das kaiserliche Anerbieten zur Beratung heimbringen, doch solle man nichtsdestoweniger rüsten, um, wenn es not täte, zur Gegenwehr bereit zu sein (Artikel a). Den kaiserlichen Boten aber stellte man die Antwort zu, man wisse nichts von Frieden, der Burgunder bekriege sie täglich dermaßen und halte so wenig Frieden, daß Gegenwehr not täte; doch wenn die Gegenpartei einen Frieden machen oder einen gütlichen Tag leisten wolle, so wolle man gebührliche Antwort geben (Artikel l).

Aber ohne Eindruck war dies Friedensangebot doch nicht geblieben. Denn Knebel teilt uns mit, daß die Züricher, Schwizer, Urner und Unterwaldener zusammen mit anderen vorab die Waffen gegen Herzog Karl ruhen lassen wollten, da dieser ja in Feindesland weile und ihren Feinden schade. eciam quia dominus noster imperator eis mandasset pacem, illam vellent servare et videre, si eciam Burgundus eam observare vellet, quam si non servaret, ipsi essent excusati, cum defensio sit jure naturali admissa[2].

Anders dagegen war die Stimmung in Bern. Froher Kampfesmut spricht aus ihren Worten an den König von Frankreich vom 11. April[3]: „wir sind des gemůts, wiewol die keyserlich majestat[4] an unns bringt unns in irn frid begriffen und ietz durch ir botschafften furer zwuschen den forberůrten hertzogen und unns zů gůt arbeiten mit hilff uwer kuniglichen majestat, so sich das mit fůg begipt, den ietzt genanten hertzogen ... manlichen zů bestritten.“ Jedoch versprachen sie in Luzern, wohl gezwungen durch die Majorität der Eidgenossen — nur Zürich (dies stimmt freilich nicht ganz überein mit dem oben angeführten Zitat aus Knebel) und Luzern standen auf ihrer Seite[5] — sich der Majorität der Eidgenossen

[1] Eidgen. Absch. II, 583 f. Nach Gingins II, 63 Anm. 15 war Heinrich von Rechberg auf dem Tag selbst anwesend. — [2] Knebel II, 386. — [3] Bei Knebel II, 399. — [4] Ochsenbein hat hier irrig nach Schilling: wie die Künglich Majestat an uns bringt. Der Zusammenhang zeigt die Richtigkeit des von Vischer mitgeteilten Knebelschen Textes. — [5] Vgl. M. Stettler, Schweizerchronik I, 251.

anschließen zu wollen[1], zugleich aber sandten sie eine Verteidigung ihres Tuns an den kaiserlichen Gesandten.

Außer von Bern aus wurde auch noch von einer anderen Seite den Friedenstendenzen Heßlers entgegengearbeitet. Sehr schnell hatte auch der Herzog von Lothringen von den kaiserlichen Friedensgedanken gehört, die ihm wohl recht wenig genehm waren. Er sandte deshalb einen Boten ab, der am 3. April vor dem Rate in Basel erschien mit der Bitte, „keine Richtung einzugehen, seine Gnade sei denn darin bedacht und ihm Land und Leute zurückgegeben worden“. Die Baseler wiesen den Gesandten vor den nächsten Tag der Niederen Vereinigung[2]. Wenn so auch die kaiserliche Friedensvermittlung vom Ziele noch sehr weit entfernt war, so war sie doch für den Herzog von hervorragender Wichtigkeit. Durch die abwartende Haltung eines Teiles der Kantone fand er neue Zeit, sein Heer zu sammeln und zu ergänzen. Dazu konnte er seine eigene geschwächte Gesundheit wieder herstellen; Kriegsmittel und Vorräte konnte er neu sammeln. Wie anders wären die Dinge verlaufen, wenn die Schweizer einig und mächtig durch den Sieg bei Grandson, jetzt sofort zum entscheidenden Schlag ausgeholt hätten, wie dieses auch im Wunsche Berns gelegen hatte[3].

So lagen die Dinge, als Heßler mit seiner Begleitung — doch ohne Rechberg, der bei den Schweizern für den Frieden tätig war — am 6. April im Lager von Lausanne ankam. Von Jougne aus hatte er am Tage vorher kaiserliche Herolde gesandt zur Herrichtung von Quartieren[4]. Mit Eifer war ihnen der Herzog hierbei behilflich; zuvorkommend behandelte er den kaiserlichen Gesandten: le duc le fit regaler et les jours suivants d'un plat de crue[5]. Hier im Lager von Lausanne mußte Heßler nun bald erkennen, welche Aussichten seine Pläne hatten. Weit davon entfernt einen Frieden zu suchen, brannte der Herzog von Begierde, an seinen Feinden Rache zu nehmen. Bereits am 12. April meldete der mailändische Gesandte[6], Karl sei fest entschlossen, spätestens in

[1] Gingins II, 63 Anm. 15. — [2] Vgl. Ochs, Basler Geschichte IV, 324; Witte, Lothringen und Burgund im Jahrb. d. Ges. für lothr. Geschichtskunde III, 238 ff. — [3] Vgl. sein Schreiben vom 20. März: Ochsenbein S. 55. — [4] Gingins II, 27; Ochsenbein S. 97; Commines-Lenglet II, 219. — [5] Extrait d'une ancienne chronique: Commines-Lenglet II, 219. — [6] Gingins II, 52; Ochsenbein S. 114.

der Woche nach Ostern (14. April) mit seinem Heere aufzubrechen. Und wenn man dazu noch bedenkt, daß eben erst (6. April) die Eidgenössische Tagsatzung beschlossen hatte, sie wolle auf die Friedensvorschläge eine gebührliche Antwort geben, wenn die Gegenpartei einen Frieden machen oder einen gütlichen Tag leisten wolle[1], und daß Bern, scheinbar auf erneute Versuche Rechbergs, am 8. April antwortete, man ließe es bei der gegebenen Antwort[2], so ist klar: jetzt hieß es für die kaiserliche Politik in Lausanne sich entscheiden. Sollte sie Herzog Karl fallen lassen? Sollte sie auf die lockenden Aussichten für das Haus Habsburg, die eben erst wieder Aussicht auf Verwirklichung bekommen hatten, verzichten? Oder sollte sie nicht lieber frei und mutig der Schweizer Sache vertreten, die allgemein als national deutsche aufgefaßt wurde? Heßler wählte einen Mittelweg, der als solcher ganz den Gedanken und Wünschen seines kaiserlichen Herren entsprach. Eine genaue Betrachtung des kaiserlichen Schreibens vom 17. März hatte gezeigt, daß dem Kaiser an den Schweizern und ihrem Geschick nicht gerade viel gelegen war, daß ihm der drohende Krieg aber deshalb bedenklich war, weil er den Nancyer Frieden umzustoßen drohte dadurch, daß er den Herzog Sigmund und die Niedere Vereinigung derartig in den Krieg verstrickte, daß der Kaiser dies nicht so hinlassen zu dürfen glaubte. Das Ziel, dem Heßler also in Lausanne nachstrebte, war dies: Aufrechterhaltung des Friedens von Nancy und Trennung der Niederen Vereinigung und Herzog Sigmunds vom Kriege. Deshalb teilte Heßler dem Herzog Karl mit, der Kaiser wolle in eigner Person gegen die Schweizer ziehen, und der Herzog von Österreich wolle sein Freund sein und ihm in allen zu Willen sein, auch in bezug auf die Grafschaft Pfirt nach dem Entscheid des Kaisers. Wenn Karl auch die schlaue Politik Heßlers durchschaute, der diese Vorschläge nur machte, um das Heiratsprojekt durchzusetzen und ein kriegerisches Eingreifen seitens des Kaisers zu verhindern, so ging er doch auf sie ein, weil der Kaiser hierdurch einerseits um so mehr an ihn gefesselt wurde, weil er aber andererseits auch wohl erkannte, daß dieses Schwanken auf die Dauer nicht möglich war, und daß dann der Anschluß des begehrlichen Kaisers

[1] Eidgen. Absch. II, 584. — [2] Ochsenbein S. 103.

ziemlich sicher zu erwarten stand[1]. Wie schon gesagt sollte der Friede von Nancy die Grundlage der kaiserlichen Politik bilden. Deshalb sollte er auch von neuem feierlich in Lausanne verkündigt werden. Am Ostertage, am 14. April, fand die Proklamation statt. Speziell zu diesem Zwecke hatte Karl die Herzogin von Savoyen gebeten, für die Ausschmückung von Notre Dame in Lausanne Sorge zu tragen und zu diesem Feste die nötigen Dekorationsmittel aus Genf kommen zu lassen[2]. Nach dem Hochamte vor Schluß des Gottesdienstes ließ der Herzog dann den feierlichen Frieden von Nancy und seine Ratifikationen durch Guillaume de Rochefort verkündigen. Insbesondere wurde betont, dieser Vertrag binde das ganze Haus Österreich, da ihn doch der Kaiser als Chef des Hauses geschlossen habe, und namentlich dürfe Herzog Sigmund den Schweizern keinen Beistand leisten. Unter vielen Zeremonien und Beteuerungen für den Frieden ging diese Feierlichkeit vor sich. Und um Heßler besonders zu zeigen, welche Wichtigkeit er dieser Versöhnung beilege, ließ der Herzog, wie Panigarola berichtet, Trompeten blasen. Dann wurde Heßler mit vielen anderen Herren zur Tafel gezogen, an der es an diesem Tage vier Gänge mehr wie gewöhnlich gab[3].

Nach der Tafel wurde Heßler mit dem päpstlichen, neapolitanischen und mailändischen Gesandten in das Lager auf eine hohe Estrade geführt. Hier verkündete Guillaume de Rochefort abermals den Frieden mit dem Kaiser: Hier sagte er zu den Truppen, der Herzog Sigmund sei in den Frieden mit einbegriffen und werde den Schweizern keinen Beistand leisten; Sigmund verzichte auf die Grafschaft Pfirt, die ebenso wie die Schweizer vom Frieden ausgeschlossen bliebe. Zweifellos würden sie die Schweizer durch einen ebenso leichten wie nahen Sieg überwinden. Eine Ermunterungsrede von gleichfalls recht zweifelhaftem Inhalte schloß sich daran. Mit Trompetenklang endete auch dieses Schauspiel, worauf alle anwesenden Gesandten den Herzog zur Vesper begleiteten[4].

Von dieser Grundlage aus suchte jetzt Heßler die Eidgenossen ihrer Verbündeten zu berauben. Zuerst mußte er einen Rechtsgrund haben für ein eventuelles Vorgehen des

[1] Vgl. Ochsenbein S. 114; Gingins II, 52. — [2] Ochsenbein S. 113; Gingins II, 50. — [3] Commines-Lenglet II, 219. — [4] Vgl. Ochsenbein S. 119; Gingins S. 59 ff.

Kaisers gegen die Schweizer. Er selbst hat ihn Panigarola mitgeteilt[1]. Es handle sich darum, sagte Heßler, den Kaiser zu bewegen, daß er sub poenis den Schweizern befehle, die Waffen niederzulegen und an Savoyen nicht zu rühren, denn es sei Lehen des Reiches; sie sollten erstatten, was sie genommen und die Schäden als eine unrechte und unerlaubte Sache wieder gut machen, und wenn sie es nicht tun wollten, so werde er zum Urteil schreiten und sie als Feinde züchtigen. Ferner teilte Heßler Panigarola mit, daß er aus Rücksicht auf Karl die Verschiebung der Investitur von Jolanthes, der Herzogin von Savoyen minderjährigem Sohne bis zu der in Aussicht genommenen Zusammenkunft Karls mit dem Kaiser durchsetzen wolle.

Wie aber stand es mit dem Verhältnis Karls zur Niederen Vereinigung und Herzog Sigmund? Zunächst suchte Heßler für die Regelung der Pfandschaftssache einen Aufschub bis zur Ankunft des Kaisers zu erreichen. Sigmund habe den Streit der Regelung durch den Kaiser überlassen und werde in der Zwischenzeit den Schweizern keine Hilfe leisten, meldete Heßler. Am 15. April waren Karl und Heßler noch nicht einig. Doch sagte Heßler bereits an diesem Tage, daß er heute oder morgen mit Karl abschließen werde. Und so ist es auch wohl in der Tat gekommen. Am 18. April sandte Jolanthe einen Brief an den Kaiser, worin sie um kaiserlichen Schutz gegen Feinde und Aufschiebung der Lehnshuldigung ihres unmündigen Sohnes bittet[2], und ein Promemoria gleichen Datums[3], in der sie die Gewalttaten der Berner, Walliser und Freiburger im Gebiete Savoyens schilderte und die kaiserliche Hilfe wünschte[4].

Dann aber machte sich in diesen Tagen Heßler selbst auf den Weg, um bei den Verbündeten der Schweizer um seine Sache zu werben.

Doch ehe wir dies weiter verfolgen, gilt es zu untersuchen, welchen Einfluß diese Politik auf die Eidgenossen hatte. Rechberg hatte den Schweizern mitgeteilt, daß der Kaiser sich wundere, daß sie trotz des Friedens sich er-

[1] Gingins II, 61 f.; Ochsenbein S. 120. — [2] Mon. Habsb. I, 1, 309—310. — [3] Mon. Habsb. I, 1, 310—312. — [4] Vgl. H. Oechsli, Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossen zum Reiche bis zum Schwabenkrieg in Hiltys Polit. Jahrbuch V, 1890, 472 ff. Oechslis Darstellung scheint mir z. T. etwas einseitig, so wenn er z. B. sagt, dem Verhalten des Kaisers im Vertrage von Nancy gegenüber erscheine selbst der Vertrag von Soleuvre noch in mildem Lichte S. 473.

laubten, die Waffen zu ergreifen. Hierauf kamen nun am Tage der Friedensverkündigung in Lausanne Briefe von den Bernern, sowie auch von Rechberg. Die Berner teilten Heßler mit, sie hätten von einem Frieden nichts gewußt, er sei ihnen auch nicht notifiziert worden. Ihre Verteidigung sei dazu Notwehr gewesen. Dennoch hätten sie eine Versammlung aller Bünde nach Basel verordnet, wo sie eben jetzt sein würden und wohin Rechberg mit ihnen ziehen solle. Gegen den Willen des Kaisers wollten sie nichts tun; auch baten sie um Heßlers Rat. Rechberg aber teilte Heßler mit, er wolle nach Basel, sobald er den Sinn des Herzogs erfahren habe.

Heßler antwortete darauf an Bern: ihre Entschuldigung, vom Frieden nichts gewußt zu haben, sei überflüssig, da der Friede ja bereits im Januar am Kaiserhofe ausgerufen sei, was jedermann bekannt sei. Er fürchte, der Ruin komme über sie, nachdem sie diese Unverschämtheit begangen. Angesichts der großen Machtrüstungen Karls wisse er für sie nur den Rat, ihn zu besänftigen. Sie möchten ihn benachrichtigen, dann werde er alles tun, bis der Kaiser und Herzog Karl zusammenkämen; denn sie hätten den Frieden gebrochen, und aufs neue notifiziere er ihnen nun die in großer Einmütigkeit der Parteien erfolgte Bekanntmachung.

Daß die Berner auf solche Vorschläge nicht eingehen würden, konnte Heßler sich eigentlich vorstellen. Er wird es auch gewußt haben. Aber gerade deshalb ist der Brief so äußerst charakteristisch: er läßt deutlich die Abwendung des Kaisers von den Schweizern erkennen: und doch noch einmal macht der Gesandte einen Vorschlag zur Güte, von dessen Erfolglosigkeit er überzeugt war[1]. Jedoch Kampfeslust erfüllte das Herz der Berner[2].

[1] Gingins meint (II, S. 63 Anm. 16), die Nachricht von dem Tage zu Basel sei nur ein Manöver der Berner gewesen, um Zeit zu gewinnen. Sie hätten einen Boten von Ludwig XI. erwartet, der einen Brief von ihm unter dem Datum des 24. März gehabt habe. Das ist nun sicher falsch. Denn die Antwort auf diesen Brief war bereits am 11. April ausgestellt worden (Knebel II, 397 ff.; Ochsenbein S. 110 f.). Dieser Tag von Basel ist allerdings schwierig. Wir hören von ihm nur noch in einem Bericht des Mailänder Gesandten Appiano, doch wird diese Nachricht eben auf den Brief der Berner an Heßler zurückzuführen sein (Gingins II, 64 ff.; Ochsenbein S. 121). Ein Brief Berns an einen Österreicher, den Gingins noch anführt (Stettler I, 251; Ochsenbein S. 123 f.), vom 17. April kommt hier nicht in Betracht. Die einfachste Lösung ist wohl die, daß auf das Antwortschreiben Heßlers der Tag überhaupt nicht zustande kam, dessen Zusammentreten sich vorher vielleicht verzögert hatte. — [2] Ochsenbein S. 113, 115, 116, 124.

Unter solchen Verhältnissen verließ Heßler die Schweiz, um bei den deutschen Bundesgenossen der Eidgenossen zu arbeiten. Schon von Lausanne aus hatte er an die Städte der Niederen Vereinigung geschrieben, daß sie den eben bekannt gemachten Frieden nicht verletzen und sich wohl hüten sollten, den Schweizern Hilfe zu bringen[1]. Jetzt aber fand Heßler von Friedenssehnsucht nicht die Spur. Als auf einem Tage in Ensisheim am 17. April[2] der Gesandte des Herzogs von Lothringen sein Hilfegesuch vorbrachte, gab man zur Antwort: Von einem Frieden oder Bestande wisse man nichts, würde aber von solchem die Rede kommen, so müßte die Sache zuerst an die Fürsten und Städte der Vereinigung kommen. In nichts willigten die Verbündeten Heßler gegenüber ein[3].

Anders aber war die Stimmung bei Erzherzog Sigmund. Wir sahen bereits, welche Aussagen Heßler über ihn in Lausanne gemacht hatte. Beruhten sie auf Wahrheit? Mit Bestimmtheit läßt sich das nicht ausmachen. Jedenfalls war seine Stellung nach dem Frieden von Nancy eine schwankende. Auch seine Bundesgenossen trauten ihm nicht recht mehr[4]. Eine Friedensvermittlung kam ihm jedenfalls recht gelegen. Das machte sich auch sofort im Kriege bemerkbar. Als Oswald von Thierstein, Sigmunds Landvogt, Anfang April einen Zug gegen Mümpelgard unternahm, bewog ihn die Nachricht, der Kaiser habe den Frieden befohlen, mit zur Umkehr. Jetzt als Heßler im Elsaß war, sandte Oswald einen Boten an Bürgermeister und Rat von Colmar mit der Bitte, man solle Heßler in Colmar, falls er dorthin käme, einen Tag lang aufhalten, damit er (Oswald) mit ihm über den Frieden ratschlagen könne, von dem die Verbündeten nichts wissen wollten[5]. Ob hier eine solche Zusammenkunft stattfand, ist nicht bekannt. Doch ist wohl sicherlich verhandelt worden. Was Heßler aber erreichte, können wir erkennen aus einem Briefe Rechbergs an Ritter Hermann von Eptingen, den Diener und Landvogt Erzherzog Sigmunds. Hermann hatte an Rechberg geschrieben, er meine, sie und der Herzog von Burgund müssen einander gar hart schlagen. Diese Ansicht weist Rechberg unter anderem

[1] Ochsenbein S. 120, 131—133; Gingins II, 61 f. — [2] Ochsenbein S. 126; Ochs IV, 324 f. — [3] Stadtarchiv Colmar, Brief Oswalds von Tierstein an Colmar vom 26. April 76; A. A. Guerres de Bourgogne. — [4] Knebel II, 351. — [5] Vgl. das oben zitierte Schreiben aus dem Colmarer Stadtarchiv.

mit der Begründung zurück: „Und sie werden gewar, daz unser Her der Keyser die eidgenon nit ußgesundert hat, sunder in den friden gezogen, in maßen als ander undertonen des Richs.“ Sigmund war also wohl zum Frieden geneigt, wollte aber doch von seinen Verbündeten nicht lassen[1]. Daß aber eine friedliche Beilegung des Streites zwischen Karl und den Schweizern aussichtslos war, das wird Heßler längst gewußt haben. Jetzt bei seiner Rückkehr in das Lager von Lausanne (Anfang Mai) wird ihm die ganze Aussichtslosigkeit der kaiserlichen Pläne klar gewesen sein. Die formelle Weiterführung der Friedenspläne überließ er deshalb Rechberg[2]. Er selbst stand als Vertreter der kaiserlichen Politik abermals vor der Entscheidung: pro oder contra. Und ist es wunderbar, daß der Kaiser, der schon zur Hälfte Karl entgegengekommen war, nun ganz auf dessen Seite trat? Jetzt aber verlangte Heßler auch eine sichere Gewähr, eine Garantie für die Aussichten, die den Kaiser an Burgund fesselten, die seiner ganzen Politik treibende Kraft waren: und das war die burgundische Heirat. Und Karl leistete diese Garantie. Bereits am 4. Mai waren beide einig. Die Entscheidung, deren Folgen so ereignisschwer für die Weltgeschichte werden sollten, war am 3. Mai gefallen. Denn an diesem Tage, berichtet Panigarola[3], hatte Heßler eine Audienz bei Karl, deren Inhalt dem Mailänder unbekannt war. Am 4. Mai betrieb Heßler seine Reise nach Rom. Die Zusage Herzog Karls wurde am 6. Mai urkundlich festgelegt[4]. Hier approbierte, ratifizierte und akzeptierte Karl feierlichst das zu Nancy gegebene Versprechen, und gab dazu die eidliche Zusage, und setzte dafür sein Fürstenwort ein, bis Martini dieses Jahres sich selbst mit seiner Tochter zu Köln einzufinden und dort die Hochzeit zu feiern. Dafür versprach Heßler jetzt das tatkräftige Eingreifen des Kaisers zu Karls Gunsten. Bereits als er kurze Zeit aus Lausanne weg war, schrieb Heßler dem Herzoge (Anfang Juni), er hoffe, der Kaiser werde innerhalb 6 bis 8 Wochen imstande sein, den Krieg zu beginnen. Durch ein besonderes Versprechen, so erklärte Karl damals dem Panigarola, habe sich der Kaiser zur völligen Vernichtung der Schweizer bereit gefunden, im Einverständnis mit dem Herzog von Sachsen, dem Kurfürst von Brandenburg und verschiedenen anderen deutschen Fürsten[5].

[1] Ochsenbein S. 169 f. — [2] Vgl. Ochsenbein S. 169, 198. — [3] Gingins II, 114. — [4] Mon. Habsb. I, 1, 134; Licknowsky Reg. 1857 zu Bd. VII. — [5] Gingins II, 218; Ochsenbein S. 235 f.

Noch in einer anderen Tatsache können wir die Schwenkung der kaiserlichen Politik auf die Seite Burgunds klar erkennen. Bisher hatte sich Kaiser Friedrich noch nicht dazu zu entschließen vermocht, die Sforza in Mailand als Nachfolger der Visconti anzuerkennen. Noch zuletzt auf dem Reichstage in Augsburg 1474, auf dem der Kaiser Heßler in seine Dienste genommen hatte, hatte sich Galeazzo Maria trotz hoher Geldsummen, die er bot, bemüht[1]. Jetzt war Heßler mit der Regelung dieser Angelegenheit betraut. In den Tagen vom 4. Mai an, das heißt seit dem Termin, wo Karl und der Kaiser einig waren, wurden diese Verhandlungen durch Heßler, Panigarola und Herzog Karl geführt. Durch Herzog Karl hatte der Mailänder Herzog ein Gesuch an Heßler übermittelt, der es seinerseits dem Kaiser zugestellt hatte. Bereits am Morgen des 4. Mai besuchte Heßler den Mailänder Gesandten und speiste bei ihm, um dem Hofe näher zu sein. Am Abend teilte Heßler in Gegenwart Panigarolas mit, der Kaiser habe mit Rücksicht auf Karl sich zum Nachgeben entschlossen. Ja aus Liebe zu Herzog Karl stelle er es ihm sogar anheim, die Belehnungssumme zu ermäßigen, falls sie ihm zu hoch gegriffen schiene. Karl beteuerte darüber Heßler seinen Dank, und bis in die Nacht berieten die beiden weiter. Am folgenden Tag, dem 5. Mai, erhielt Panigarola vom Herzog Bericht über die Konferenz. Über die Höhe der Belehnungssumme habe er, Karl, nichts zu erfahren vermocht. In Karls Gegenwart solle von kaiserlichen Gesandten über die Summe verhandelt werden. Heßler erscheine ihm ein vorsichtiger und listiger Mann, der die ganze Mailänder Sache in Händen behalten wolle, um sie für seine eignen Interessen auszunutzen (er trachtete, wie an anderer Stelle behandelt werden wird, nach dem Kölner Erzbistum und dem Kardinalat, und wünschte dazu die Unterstützung des Herzogs von Mailand). Auch suche er für den Kaiser eine möglichst hohe Geldsumme herauszuschlagen und verließe sich dazu noch auf ihn, Herzog Karl. Panigarola erwiderte darauf, daß an eine Unterstützung Heßlers vor der Regelung der Investiturfrage nicht zu denken sei. Klar solle sich Heßler über die Frage aussprechen. Auch der Herzog erwiderte, er wolle Heßler nur dann unterstützen, wenn er dem Herzog von Mailand gut diene, und ließ in diesem

[1] Vgl. Chmel, Mon. Habsb. I, 1, p. CXV; Gingins II, 118 Anm. 11.

Sinne durch G. von Rochefort nochmals auf Heßler einwirken[1]. Über den weiteren Gang der Ereignisse sind wir nicht mehr so genau unterrichtet. Jedenfalls war am 10. Mai die Sache perfekt. Der Kaiser werde das Privileg eilig fix und fertig senden, und Karl werde die Belehnungssumme anordnen (im geheimen versprach er Panigarola dieselbe möglichst zu drücken). Die Erbfolge solle noch geregelt werden. Eine gemeinsame Union zwischen ihm, dem Kaiser, Herzog Karl und Sigmund sei not, um die Schweizer auszuhungern[2]. Er müsse deshalb die Viktualienverträge mit den Schweizern und Wallisern brechen. Im geheimen sagte Heßler dem Panigarola noch — dies ist charakteristisch einerseits für ihn, andererseits für die Zustände der damaligen deutschen Reichskanzlei — eine Kopie über die Investitur des Herzogtums Mailand gäbe es in Deutschland nicht, der Herzog könne also leicht nach Belieben fälschen. Als Erzbischof von Köln und Erzkanzler Italiens verpflichtete er sich, die Unterschrift des Markgrafen von Brandenburg, des Kurfürsten von Sachsen, der anderen Wähler und der Kanzlei zu erhalten. Neben der Investitur werde er auch einen kaiserlichen Gehorsamsbefehl an die Untertanen erwirken. Heßler sagte auch, er werde auf seiner bevorstehenden Reise nach Rom in Mantua eine Gesandtschaft des Erzherzogs Sigmund treffen und mit ihr ein Bündnis gegen die Schweizer schließen. Daß dies nicht auf Wahrheit beruht, zeigt der Brief Sigmunds an die Eidgenossen vom 10. Mai[3]. Vielleicht handelte es sich noch um einen letzten Versuch Heßlers, eine Einigung mit Sigmund zu erreichen.

Am 11. Mai brach Heßler mit etwa 20 Reitern zum Herzog von Mailand auf. Herzog Karl aber forderte den Herzog von Mailand auf, für die Interessen Heßlers einen Boten nach Rom zu senden. Bachmann[4] vermutet, Heßler sei für diese Verhandlungen schwerlich ausreichend bevollmächtigt gewesen. Ob dies der Fall war, wer wollte es ausmachen? Die Fäden der Politik liefen eben sehr verschlungene

[1] Die bisherigen Nachrichten stützten sich auf Ochsenbein S. 176f., 180f. und Gingins II, 119f., 116f., die folgenden stützen sich auf die von Chmel herausgegebenen Mailänder Depeschen im Notizenblatt 6. Jahrg., 1896, S. 159f., 178. — [2] Wie einschneidend eine solche Maßregel hätte wirken können, zeigt ja die Geschichte Zwinglis, vgl. F. v. Bezold, Gesch. d. deutschen Reformation, Berlin 1890, S. 634f. — [3] Ochsenbein S. 191. — [4] Reichsgesch. II, 559.

Gänge. Von nachhaltigem Erfolg sind diese Verhandlungen wohl nie geworden.

Ehe wir jedoch Heßlers Reise weiter verfolgen, müssen wir noch etwas berücksichtigen, was er in Lausanne ausführte.

Im April 1474 hatten Dienstleute Herzog Karls den Grafen Heinrich von Württemberg, während er sich auf einer Wallfahrt befand, gefangen genommen. Dieser war durch den Vertrag von Urach (12. Juli 1473) in den Besitz von Mümpelgard und einigen burgundischen Lehen gekommen. Mümpelgard war nun für Karl ein sehr wichtiger strategischer Punkt, dessen Besitz er durch Heinrichs Gefangenschaft zu erzwingen suchte. Aber dies war gescheitert. Schweizerische Truppen lagen jetzt in Mümpelgard[1]. Nun war Heßler im März 1476 am Hofe Graf Ulrichs von Württemberg gewesen, der ihn wohl um die Regelung des Streites gebeten hatte. Jetzt gelang es Heßler am 10. Mai, eine Ultima conclusio die Freigabe betreffend zwischen dem Kaiser und Herzog Karl aufzustellen[2]. Der Kaiser, so lautete die Abmachung, solle einen Beamten noch Mümpelgard schicken, der in des Kaisers Namen die Stadt hielte, den Frieden publizierte und für seine Aufrechterhaltung Sorge trage, nach Vertreibung aller schweizerischen Beamten und ihrer Anhänger, die den Frieden nicht anerkennen wollten. Natürlich hüteten sich die Schweizer, Mümpelgard in des Kaisers Hände zu geben[3].

Am 11. Mai verließ Heßler, wie schon erwähnt ist, Lausanne, um nach Verhandlungen mit Galeazzo Maria Sforza an den päpstlichen Hof zu ziehen. Eine schwierige Aufgabe wartete dort seiner und es ist charakteristisch, daß man ihn für geeignet hielt, diese zu lösen. Wohl noch nie war das Verhältnis zwischen Papst Sixtus und dem Kaiser ein so gespanntes gewesen, wie gerade zu dieser Zeit. Die Kurie war früher

[1] Für das Nähere vgl. Th. von Libenau, Mümpelgart und die Schweiz 1474—1476 im Schweizer Geschichtsforscher Bd. V, 29a ff. — [2] Mon. Habsb. I, 3, 568 f. — [3] Vgl. Eidgen. Absch. II, 600, 618, 631, 636; Ochsenbein S. 132 f., 211 f.; Bachmann, Reichsgesch. II, 560 bringt die irrige Nachricht, Herzog Karl habe am 10. Mai 1476 den gefangenen Heinrich freigelassen. Daß dies nicht der Fall ist, zeigen die über die Freigabe zwischen Herzog Ulrich und den Eidgenossen lange nach Heßlers Abreise noch geführten Verhandlungen, wie wir sie aus den Eidgen. Abschieden Bd. II erkennen können. Nach der Allgem. deutsch. Biogr. XI, 627 erfolgte die Freilassung im Frühjahr 1477.

bei weitem mehr auf die Pläne des Kaisers eingegangen; in letzter Zeit hatte dieser des öfteren mit entschiedener päpstlicher Opposition zu kämpfen gehabt. Seit 1475 verfolgte die Kurie im Konstanzer Bischofsstreit Tendenzen, die den kaiserlichen Plänen direkt entgegen waren; der Streit um die Nachfolge im Erzbistum Mainz hatte gerade mit einer völligen Niederlage Friedrichs geendet[1]. Ja wir wissen sogar, daß Friedrich eine Zeitlang den auf ein Schisma zielenden Bemühungen Ludwigs XI. ein williges Ohr geliehen hat[2]; schwerlich war das der Kurie verborgen geblieben. Nun hatte der Kaiser ja durch die Verhandlungen in Nancy erfahren, was die „Freundschaft" eines Ludwig XI. bedeutete; und ferner: welchen Vorteil hatte ihm denn seine der Kurie feindliche Kirchenpolitik gebracht? Nicht den geringsten. Das bewog ihn jetzt zur Sendung Heßlers zum Papste, damit er die Beziehungen der beiden Höfe bessere.

Heßler wußte nun zunächst den Kaiser von dem Verdachte schismatischer Tendenzen dadurch zu reinigen, daß er seinerseits in kaiserlichem Auftrage den Papst zur Abhaltung eines Generalkonzils aufforderte, für das der Papst Bologna, Ferrara, Mantua oder Genf in Aussicht nahm[3]. Dieses Anerbieten mußte dem Papst um so erwünschter sein, als gerade damals Ludwig XI. mit seinen Konzilsplänen Ernst zu machen schien[4]. Ja der Kaiser kam dem Papste noch weiter entgegen: Heßler arbeitete direkt auf ein Bündnis hin zwischen Kaiser, Papst und dem König von Sizilien[5]. Zu den Verhandlungen mit dem letzteren entsandte Heßler seinen Prokurator Heinrich Steinveech. Freilich, dieses Bündnis war nicht allein freundschaftliches Entgegenkommen, sondern vielmehr der Versuch einer klar berechnenden Politik. Gerade zu dieser Zeit vollzog Matthias Corvinus durch seine Heirat mit Beatrix, der Tochter Ferdinands von Sizilien, eine enge Verbindung mit dem sizilischen Königshaus. Ein Bündnis, wie es Heßler zu erreichen suchte, hätte deshalb ein gewisses Gegengewicht geübt gegen die deutschfeindlichen Pläne des Corvinen und hätte auch andererseits einem durch Corvinus veranlaßten etwaigen deutschfeindlichen Einfluß von sizilischer Seite in

[1] Vgl. Bachmann, Reichsgesch II, 532, 650 ff. — [2] Vgl. Bachmann, Reichsgesch. 532 f.; Rausch S. 148 ff.; Pastor II, 487 f.; Schliephake-Menzel, Geschichte von Nassau V, 424 Anm. — [3] Vgl. Knebel III, 37. — [4] Vgl. Pastor II, 488 f. — [5] Vgl. Schlecht S. 66; Bachmann, Fontes 46, 444.

Italien von vorneherein den Boden genommen. Dem Papste und Sizilien also jetzt ein Bündnis anzubieten, war ein sehr kluger Schritt.

Allein diese Verhandlungen blieben erfolglos. In einem Punkte jedoch forderte der Kaiser bei aller sonstigen Nachgiebigkeit die Durchführung seines Willens: dies war im Konstanzer Bistumsstreit.

Und in der Tat: hier gab der Papst nach. Um das zu verstehen, was Heßler erreichte, muß kurz der damalige Stand der Konstanzer Frage seit ihrem Entstehen dargestellt werden[1]. In Konstanz war vor dem Tode Bischof Hermanns († 1474, 20. September) Ludwig von Freiberg zum Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge ernannt worden. Das Kapitel aber wählte in seiner großen Mehrheit nach Hermanns Tode den Grafen Otto von Sonnenberg. Der Kaiser, der mit voller Entschiedenheit des letzteren Partei ergriff, hatte trotz aller Bemühungen den Papst nicht dazu bewegen können, den Freiberger fallen zu lassen. Jetzt aber hatte der Kaiser eine Kraftanstrengung unternommen: er nahm die Führung der ganzen Sache Otto und dem Domkapitel aus der Hand und erklärte sie als Reichssache. Heßler sollte jetzt den Streit in kaiserlichem Sinne beilegen. Und er hatte Erfolg. Kurz vor seiner Ankunft in Rom, die wohl in der 2. Hälfte des Juni erfolgte[2], hatte der Papst den Konsistorialadvokaten Aloisius Tuschanus gesandt, um unter anderem auch im Konstanzer Streite zu arbeiten. Diesem wurde — freilich schon zu spät — ein Bote nachgesandt, der ihm jegliches Handeln in der Sache untersagte, bis zu Heßlers Ankunft[3]. Desgleichen genehmigte der Papst die Aufhebung aller Zensuren und die Beilegung des Streites in einer für beide Parteien annehmbaren Weise. Er bevollmächtigte seinen Boten zu der Zusage, daß der Erwählte beim Stifte bleiben und innerhalb eines Jahres die Bestätigung erhalten solle, Acht und Bann ausgesetzt, die Streitigkeiten geschlichtet und Ludwig von Freiberg seiner Auslagen halber von Otto entschädigt werden solle.

[1] Eine ausführliche und gründliche Darstellung des Streites gibt J. Vochezer, Gesch. d. fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben Bd. I, 801—868, Kempten 1888; vgl. Bachmann, Reichsgesch. II, 653—654, 656—659. — [2] Vgl. Vochezer S. 847. — [3] Vgl. Heßlers Brief an Thomas von Cilli bei Knebel III, 46 und den Brief des württembergischen Gesandten an Graf Ulrich: Vochezer S. 847 f.

Diese vorab geheim bleibenden Bestimmungen sollten zur Basis dienen für eine genaue Regelung, während man am 29. September 1476 Übergangsbestimmungen für ein Jahr aufstellte (doch geschah dies nicht mehr von Heßler in Rom). Erst wenn man an die Hartnäckigkeit denkt, mit der die Kurie den Freiberger beschirmt hatte, wird der große diplomatische Erfolg kar, den Heßler in dieser Angelegenheit errang. Am 29. Juli stellte dann der Papst für ihn als orator sedis apostolicae ad imperatorem destinatus einen Geleitsbrief ad beneplacitum duraturum aus[1], nachdem er ihm vorher ein Pfründenindult bis zur Höhe einer Einnahme von 2000 Gulden gewährt hatte[2]. In Wien-Neustadt wird er jetzt selbst seinem Herren Bericht über seine Erfolge erstattet haben. Aber nicht allzu lange sollte die Ruhe währen.

Harte Schläge waren während Heßlers italienischer Reise über den Burgunderherzog hereingebrochen. Auf Grandson war Murten gefolgt. Und jetzt lag der Herzog in La Rivière, um einen Neuaufbau seiner vernichteten Macht zu versuchen. Unterdessen aber fiel ganz Lothringen wieder in Renats Hände. Zu diesem kriegerischen Unglück kam auch noch politisches hinzu: Mailand, wenn auch im geheimen, schloß sich an Frankreich an, das schon seit langer Zeit gegen Herzog Karl arbeitete; Savoyen fiel ab; im eigenen Land brachen Unruhen aus[3].

Einer nur hielt bei Karl aus: Friedrich III. Sollte das Unglück Karls nun doch schließlich noch einen Strich durch die Rechnung machen, die er nun seit langen Jahren verfolgte? Daß er dies nicht bereitwillig geschehen lassen würde, ist natürlich. Für die zu lösende Aufgabe kam aber überhaupt nur einer in Betracht: Heßler. Etwa Mitte September wird er seine Aufgabe angetreten haben. Für seine Arbeit gab es vorab nur eine Linie, die er verfolgen mußte: Friedensverhandlungen mußte er wieder in Szene setzen. Mochten diese nun zu einem gewünschten Resultat kommen, oder den Streit der Parteien nur hinausschieben, beides war den kaiserlichen Plänen günstig. Und Heßlers gewandte Politik hatte sofort einen Erfolg zu verzeichnen. Es gelang ihm, den Erzherzog

[1] Schlecht S. 27 Anm. 2, S. 66 Anm. 6. — [2] Schlecht S. 27. — [3] Für diese und die nächsten Ereignisse sind besonders zu vergleichen die betreffenden Abschnitte bei Bachmann in der Reichsgeschichte. Dazu Toutey, Charles le Téméraire et la Ligne de Constance, Paris 1902, sowie die Eidgen. Abschiede.

Sigmund dazu zu bewegen, die kaiserlichen Wünsche vor die Eidgenossen zu bringen. Durch Wilhelm Herter ließ Sigmund am 23. September 1476 den zu Luzern versammelten Eidgenossen mitteilen, daß Heßler als kaiserlicher und päpstlicher Legat an ihn geworben habe, den beiden Häuptern der Christenheit die Friedensvermittlung in die Hand zu geben; ein Kardinal (dies ist allerdings irrig; es war Bischof Alexander von Forli) sei zu diesem Zwecke schon nach Metz gekommen[1]. Eine Antwort auf dieses Anbringen wurde für die folgende Tagsatzung in Aussicht genommen; doch zeigte sich die Geneigtheit für die Friedenspläne schon darin, daß (in Punkt v desselben Abschieds) dem Herzog Sigmund empfohlen wurde, dem Bischof Alexander von Forli zu schreiben, er möchte sich nähern, man sei der Hoffnung, er werde gütlich angehört werden. Auf demselben Tag erschienen auch burgundische Anträge, vorgebracht durch Bern, für einen Waffenstillstand zum Zwecke eines etwa folgenden Friedens (Punkt d). Ob hier auch Heßler als die treibende Kraft vermutet werden darf? Sie wurden ebenfalls auf den nächsten Tag verwiesen. Am 7. Oktober trat dieser in Luzern zusammen. Wie zu erwarten war, erklärte man sich zum Anhören der Friedensvorschläge geneigt, doch so, daß der Tag in offener Feindschaft gehalten werden sollte und daß niemand aus dem Frieden ausgeschlossen würde[2]. Letzteres aber war das Verhängnisvolle; denn gerade auf diesem Tage wurde Renatus von Lothringen für die Dauer der Verbindung der Eidgenossen und der Niederen Vereinigung in den Bund aufgenommen. Würde Karl bereit sein, seinen Rachezorn gegen Renatus zu überwinden?

In Basel sollten am 1. November die Verhandlungen stattfinden[3]. Als aber diese Zeit kam, fanden die Boten der Eidgenossen weder Alexander von Forli, noch auch den Dr. Heßler. Doch kam nach einigem Warten ein Brief von dem Bischof Georg von Metz und von Heßler, den sie unter dem 31. Oktober aus Essay bei Metz gesandt hatten, mit folgendem sonderbaren Inhalt: Da sie vom heiligen Stuhl und der kaiserlichen Majestät Auftrag hätten, an einem Frieden zu arbeiten, auch bei dem burgundischen Herzog gewesen und von dessen Meinung zum Frieden unterrichtet seien, so be-

[1] Eidgen. Absch. II, Nr. 580 c. — [2] Eidgen. Absch. Nr. 851 d. — [3] Vgl. Eidgen. Absch. II, Nr. 853.

gehrten sie, auf einem Tag zu Bockenheim oder Saarwerden Sonntag vor Martini (10. November) mit einer Botschaft gemeiner Eidgenossen zusammenzutreten, um ihre Aufträge auszurichten[1]. Die in Basel versammelten Eidgenossen hatten aber gehört, daß der in Straßburg weilende Legat seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hatte, auf den Tag zu kommen. Man ließ ihn deshalb herbeiholen. Er war aber weder irgendwie bevollmächtigt, noch auch genügend unterrichtet, hatte jedoch einen Boten an den Bischof von Metz gesandt mit der Bitte, seinen Sekretär und Dr. Heßler zu senden, desgleichen den Herzog zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur Räumung Lothringens zu bewegen. Ihm zu Ehren und Gefallen wollten denn auch die Boten noch einen oder zwei Tage warten, doch müsse der Herzog Lothringen räumen und die Vereinigung nicht länger belästigen. Während die Boten noch versammelt waren, erschien auch Georg Heßlers Bruder, Johannes, und brachte die Botschaft von einem schrecklichen Türkeneinfall, um so die Versammlung zu um so intensiverer Friedensarbeit anzuspornen[2]. Die eidgenössischen Boten gaben ihm natürlich keine andere Antwort, als auch die, die sie dem Legaten gegeben hatten, und mit ihr reiste Joh. Heßler an den burgundischen Hof. Die Tagsatzung aber, deren Resultat für den Frieden gleich Null blieb, wurde am 10. November geschlossen.

Hier drängt sich uns die Frage auf: Wo und in welchen Sachen hatte Georg Heßler mittlerweile seine Tätigkeit entfaltet? Was hatte ihn bestimmt, dem Friedenstage fernzubleiben? Vermutlich wird Heßler bis Ende September am Hofe Sigmunds geweilt haben, um das Ergebnis abzuwarten, das sein durch Sigmunds Boten in Luzern gemachter Vorschlag machen würde. Hierauf reiste er zu Herzog Karl von Burgund[3].

[1] Eidgen. Absch. II, Nr. 853 b; vgl. Witte, Lothringen und Burgund im Jahrb. d. Gesellsch. f. lothr. Geschichtsforschung, Bd. 4, S. 85. — [2] Toutey weiß nicht genug die Schlechtigkeit der kaiserlichen Politik zu betonen, so daß er hier behauptet, die Nachricht von dem Türkeneinfall sei das fürs letzte reservierte Mittel gewesen, um die Schweizer zur Nachgiebigkeit zu treiben. Auch Pfarrer Unrest berichtet von Bedrängnis durch die Türken, die im Juli dieses Jahres einfielen. Und von einem Türkeneinfall redet auch der der kaiserlichen Politik wenig gewogene Knebel III, 78. Für Knebels Gesinnung gegen die kaiserliche Politik vgl. III, 79, 53. — [3] Samstag vor Dionysientag 1476 meldet Basel an Straßburg, daß am letzten Donnerstag

Herzog Karl war seit dem 25. September von La Rivière aufgebrochen und zog jetzt nordwärts auf Nancy und Pont-à-Mousson zu, wo Renatus mit seinem Heere stand. Während dieses Zuges stieß Heßler zu ihm. Zweifellos hat er sofort erkannt, daß Karl auch nicht im entferntesten daran dachte, von dem Besitze Lothringens zu lassen. Aber an Lothringen hatte der Kaiser ja auch wenig Interesse. Anders aber stand es mit dem Heiratsprojekt. Dieses war allerdings ernstlich gefährdet. Es zu retten war Heßlers Aufgabe. Hierzu kam ihm aber nichts gelegener als die Friedensverhandlungen. Sie gaben ihm gelegene Zeit zu Verhandlungen mit Karl, dem sie dazu noch den Dienst erwiesen, seine Streitkräfte neu zu sammeln und ihm seine Feinde zum großen Teile fernzuhalten.

Die Verhandlungen Heßlers über die Heirat scheinen nun allerdings noch auf bedenkliche Schwierigkeiten gestoßen zu sein, wenn man die lange Zeit bedenkt, die Heßler nötig hatte, um seine Wünsche zu erreichen. Bedenken wir das, dann fällt wohl auch Licht auf zwei Briefe, die im Anzeiger für Schweizer Geschichte 2. Bd. S. 224—226 veröffentlicht sind. Es sind zwei Briefe Lienhart Kematters, eines Mannes, der in Diensten des Pfalzgrafen bei Rhein stand. Leider ist der Ausstellungsort beider Briefe unbekannt. In dem einen, vom 29. Oktober, teilt Lienhart Karl mit, der Kaiser teile ihm durch ein Schriftstück, das der Bote überbrächte, mit, durch was Weg und Form Karl zum obersten Hauptmann des Reiches würde. Ferner wollten ihm einige Grafen und Freiherrn 10 000 Böhmen zuführen. Der zweite Brief vom 30. Oktober ist ein Geleitsbrief an Erharten von Nuwenfels. Vielleicht hat Heßler seine Wünsche beim Herzog nicht sofort durchzusetzen vermocht und deshalb zuvor noch schwereres Geschütz herbeiholen müssen. Jetzt aber erreichte Heßler sein Ziel. Wie im Vertrage von Lausanne verabredet war, überreichte Heßler die Urkunde des Kaisers über die Heirat zwischen Maximilian und Maria, das gleiche tat auch der Herzog seinerseits. Zugleich aber sandte er den Bischof Georg von Metz mit Heßler zu seiner Tochter Maria nach

(= 3. Okt.) ein päpstlicher Legat und ein kaiserlicher Gesandter nach Luders (= Lure, Dép. Haute Saone) gekommen sein sollen, die zum Herzog von Burgund gehen, um Frieden zu schließen [Straßburger Stadtarchiv, Ausfertigung in A. A. 287 fol. 21].

Gent, damit auch sie alle wegen der Heirat gemachten Versprechungen bekräftige und ausdrücklich billige, sowie dann alles Nötige ausführe. In dem Briefe vom 4. November 1476, aus dem wir dies alles erfahren, fordert er zugleich, der Kaiser solle ohne Verzug mit Maximilian nach Köln, falls er dort für Sicherheit gesorgt habe, sonst aber nach Aachen oder sonst einem sicheren Platz kommen; er selbst würde sich dann mit Maria ebenfalls dorthin begeben, damit dort die Vereinigung geschehe [1].

Heßler wurde in Gent bei Maria mit großer Freude aufgenommen. Er überreichte Briefe von Maximilian und Kleinodien, und konnte von Maria die völlige Bereitwilligkeit zu der geplanten Heirat vernehmen [2], wie wir dem dankbaren Briefe Marias an Maximilian entnehmen. Der Bischof von Sebenico, der als päpstlicher Legat am burgundischen Hofe weilte, gab am 7. Dezember die Erlaubnis zur Heirat; naher Verwandtschaft halber war sie erforderlich [3]. Und jetzt hatte Heßler sein Ziel erreicht: die Heirat war gesichert. Frohen Mutes konnte er am 16. Dezember Gent verlassen. Aber es ging nicht sofort an den kaiserlichen Hof, sondern zunächst auf den Kriegsschauplatz. Am 18. Dezember traf er in Baden ein, zusammen mit dem Markgrafen von Baden und dessen Bruder, Bischof Georg von Metz [4]. Hier stellte sich am folgenden Tag auch der Legat ein, um mit ihnen aufs neue des Friedens halber zu verhandeln [5]. Nach dem Tage von Basel hatte dieser weiter für den Frieden gearbeitet, hatte aber hierfür nur die böse Nachrede geerntet, er arbeite in des Burgunders Diensten. In einem ausführlichen Schreiben verteidigte er sich dagegen vor der am 5. Dezember in Ensisheim versammelten Niederen Vereinigung und regte einen neuen Friedenstag an, dem am 16. Dezember auch die Eidgenossen zustimmten [6]. Deshalb reiste Alexander von Forli sofort am folgenden Tage nach Baden, um sich dort mit Heßler zu beraten. Dort erwartete er auch einen Boten von der Stadt und dem Bischof von Basel, die dem Frieden zuneigten [7],

[1] Vgl. Lichnowsky, Reg. 1987 zu Bd. VII; Chmel, Reg. 7077; Mon. Habsb. I, 1, 136. — [2] Mon. Habsb. I, 1, 137. — [3] Bachmann, Reichsgesch. II, 572. Die päpstliche Bestätigung erfolgte in Rom am 1. Jan. 1477; vgl. Fontes rer. Austr. 46, 391—393. — [4] Vgl. Straßburger Stadtarchiv, A. A. 289 und A. A. 293 fol. 7. — [5] Vgl. neben den genannten Stücken aus dem Straßburger Stadtarchiv auch Knebel III, 82. — [6] Eidgen. Absch. Bd. II, Nr. 860c. — [7] Daß sie der Friedenspartei angehörten, zeigt Eidgen. Absch. II, Nr. 860c.

und von Hermann von Eptingen, dem Vertreter Herzog Sigmunds. Da aber von ihnen niemand erschien, reisten Heßler und Georg von Metz, letzterer als ein orator oder sendbott Herzog Karls am Montag den 23. Dezember „fröhlich zum Kaiser", aus Furcht, daß böse Hinterrede ins Mittel getreten und daß Straßburg ihnen das Geleit versagen werde, wie Alexander von Forli am 24. Dezember an Basel schrieb[1]. Heßler und der Bischof von Metz hätten ihm gesagt, der Herzog von Burgund sei gegen die deutsche Nation ganz gutwillig und bereit zu tagen. Auch hätten sie vieles in Befehl vom Kaiser und vom Herzog von Burgund, die sie auch zu ewigem Frieden vereinbaren wollten. Als dann am Tage nach der Abreise der Gesandten der vergeblich bisher erwartete Bote dennoch erschien, sandte der Bischof an Heßler und den Metzer sowie an den Kaiser Abschriften der ihm übermittelten Nachrichten, um sich dann mit Heßlers Bruder Johannes um einen neuen Tag zu bemühen. Aber die Wucht der nun folgenden Ereignisse achtete nicht solcher Pläne. Noch ehe der beabsichtigte Tag zusammentrat, hatte sich das Schicksal Karls des Kühnen auf dem Schlachtfelde von Nancy erfüllt. Am 5. Januar war er der vereinten Macht der Lothringer und ihrer Verbündeten erlegen. Heßler und Bischof Georg waren unterdessen an den Hof nach Neustadt gereist, wo ihre Ankunft natürlich große Freude erregte. Briefe und einen Diamantring konnten sie dem glücklichen Bräutigam überreichen[2]. Am 24. Januar schrieb Maximilian an Karl und Maria, und erklärte seine freudige Bereitwilligkeit zu der Heirat und seinen Dank für die ihm durch Heßler übermittelten Briefe. Auch der Kaiser schrieb am 24. Januar einen bereitwilligen Brief an Karl, in dem er ihm mitteilt, die beiderseitigen Bevollmächtigten hätten ihre Aufgabe jetzt ganz beendet[3]. Ja sein langsames und bedächtiges Gemüt wurde ganz Feuer und Flamme für sein Projekt. Denn schon erzählte man sich in Wien, daß Heßler die kaiserliche Majestät nach Köln bringen wolle[4]. Man wußte in Wien noch gar nicht, welche neuen Hindernisse dem Eheprojekt bereits im Wege standen. So sonderbar es auch erscheinen mag,

[1] Eidgen. Absch. hat irrtümlich das Datum: 20. Dez.; vgl. Akten Eidgen. D. 2, Eidgen. Abschiedsschr. Nr. 18 im Staatsarchiv Basel-Stadt. — [2] Vgl. Würdtwein, Nova Subsidia XIII, 76. — [3] Würdtwein XI, 85; v. Lichnowsky, Reg. 2006 zu VII. — [4] Priebatsch II, 280.

es ist gar nicht zu bezweifeln, daß die Nachricht über die Schlacht bei Nancy erst am 31. Januar nach Wien kam. Wenn Bachmann[1] vermutet, der Kaiser habe durch seinen Brief noch eilig fertige Verhältnisse schaffen wollen, so ist dies schwerlich recht. Warum hat er dann nicht seinen Brief zurückdatiert? Und warum redet er in demselben noch ausführlich von Mailand als erledigtem Reichslehen. Dann aber sagt ja auch der Priebatsch II 280 mitgeteilte Brief direkt, daß am 31. Januar die Kunde bekannt wurde[2].

Mit einem Schlage war jetzt wieder das ganze Eheprojekt in Frage gestellt. Der Eindruck, den diese Nachricht in Wien hervorrief, scheint denn auch ein wahrhaft niederschmetternder gewesen zu sein. Das erste Schreiben, das ein Eingreifen in die neuen Verhältnisse bekundet, ist, soweit ich sehe, erst unter dem 12. Februar datiert. Erst jetzt erholte man sich von dem harten Schlage. Aber es war mittlerweile auch die höchste Zeit dazu. Schon rückten die Heere Ludwigs XI. gegen das Herzogtum Burgund, die Freigrafschaft Burgund und nach Norden gegen Karls Länder. Schon hatte Ludwigs diplomatisches Ränkespiel neu eingesetzt[3].

Wer aber hätte jetzt besser die ganze Leitung dieser Verwicklungen übernehmen können, als gerade Georg Heßler, der nun fast 2 Jahre in diesen Dingen lebte und webte. Ihm zur Seite aber stand ein gleichfalls gewandter und tüchtiger Diplomat: Bischof Georg von Metz, der Vertreter des nun verstorbenen Herzogs, der doch in der Regelung der burgundischen Frage die Durchführung des letzten Willens seines toten Herren erblicken mußte. Diese beiden sind in der Folgezeit die Seele des ganzen Unternehmens.

Wie schon gesagt erholte man sich nach einiger Zeit am Hofe von Neustadt von dem Schlage. Am 12. Februar sandte der Kaiser elf Schreiben an die vornehmsten Edeln der bur-

[1] Reichsgesch. II, 574. — [2] Bachmann, Reichsgesch. II, 574 läßt Heßler in dieser Zeit in der Schweiz tätig sein. Er verwechselt hier Georg Heßler mit seinem Bruder Johannes. Hiermit sind natürlich auch die Folgerungen irrig, die Bachmann an diesem Irrtum knüpft. Derselbe Irrtum findet sich bei Vischer in der Ausgabe Knebels III, 501. — [3] Für die nun folgenden Ereignisse vgl. Rausch, Die burgundische Heirat Maximilians S. 162 ff.; Münch, Maria von Burgund nebst dem Leben ihrer Stiefmutter Margaretha von York I, 165 ff.; Bachmann, Reichsgesch. II, 574 ff.; Kervyn de Lettenhove, Histoire de Flandre V; Dazu die große Zahl der Aktenstücke Mon. Habs. I, 1 u. 3, sowie die Regesten von Lichnowsky zu Bd. VII.

gundischen Lande, in denen er sie zur Treue gegen Maria und Maximilian ermahnte, seine (!) und seines Sohnes Ankunft in Aussicht stellend[1]. Wohl auch an eine Reihe von Städten gingen derartige Schreiben aus[2]. Wenige Tage darauf verließen Heßler und Bischof Georg den Hof — aber nicht nach den Niederlanden. Woher hätte der Kaiser auch das Geld nehmen sollen, um eine Gesandtschaft auszurüsten, die doch auch nicht mit leeren Händen vor Maria erscheinen konnte? Das Geld mußten die beiden Gesandten zuerst in Süddeutschland und am Rhein einzutreiben versuchen. Zugleich gab diese Reise Gelegenheit, bei den Reichsständen Truppenkontingente für Maximilian zu erbitten[3]. Aus den Geleitbriefen des Kaisers an Markgraf Albrecht von Brandenburg, die Bischöfe von Würzburg und Bamberg, an Ludwig, Albrecht und Otto von Bayern, Graf Johann von Wertheim, Landgraf Hermann von Hessen und die Städte Frankfurt und Köln[4], sowie den sogleich näher zu erwähnenden Orten, an denen sich die bereits berührten Geldgeschäfte abspielten, können wir das Feld der Tätigkeit der beiden Gesandten erkennen.

Was nun die Geldgeschäfte anbelangte, so stellte der Kaiser am 25. Februar verschiedene Schreiben aus: Von Nürnberg wünschte er die von ihm geforderten 570 fl. rheinisch, von Frankfurt 1500 fl. rheinisch (vom nächsten Zollgeld in Mainz sollte der Stadt hierfür Ersatz werden), von Ulm 300 fl. rheinisch (es waren dies die von der Judenschaft geforderten Gelder) und von Köln 1000 fl. rheinisch (sie sollten eine Vorausbezahlung sein für die dem Kaiser zustehenden Zollgelder)[5]. Wenn es sich hier um Gelder handelte, die dem Kaiser mehr oder weniger zukamen, so forderte ein weiteres Schreiben die Städte Köln, Frankfurt und Nürnberg auf, um weitere Gelder mit Heßler und dem Bischof zu verhandeln[6]. Aber würden die Städte auf alle diese Aufforderungen eingehen, und wenn sie es täten, würden dann diese Gelder auch ausreichen? Da eröffnete sich dem Kaiser noch eine andere

[1] Mon Habsb. I, 1, 137 f. — [2] Vgl. v. Lichnowsky, Reg. 2012 zu Bd. VII. — [3] Vgl. Kölner Stadtarchiv, Urkunde vom 25. Febr.; v. Lichnowsky, Reg. 2029 zu Bd. VII. — [4] Mon Habsb. I, 1, 139. — [5] Mon. Habsb. I, 3, 593. Quittung für Köln vom 14. April: v. Lichnowsky, Reg. 2032 zu VII. — [6] Mon. Habsb. I, 3, 595. In Frankfurt hatte Heßler auch kaiserliche, beim Rate hinterlegte Akten das Erzstift Köln betreffend in Empfang zu nehmen: Janssen II, Nr. 536.

Geldquelle. Bereits am 18. Februar beglaubigte er den Bischof Georg von Metz bei Landgraf Hermann von Hessen, Kapitel und Stadt Köln, sowie bei der Stadt Andernach[1] und stellte am gleichen Tage 4 Briefe aus: zwei an den Landgrafen, einen an Ritter, Schöffen, Bürgermeister etc. von Andernach und einen an den Zöllner Joh. Lumpp zu Andernach, um die Heßler schuldigen Gelder einzuzahlen[2]. Desgleichen forderte er den Herzog von Cleve auf, alle Renten, Zinsen, Vorteile und Gelder der Xantener Propstei, so in seinem Lande liegen, mit Beschlag zu belegen, falls Heßler von seinen Gegnern dort noch länger geschädigt würde[3].

Aus alledem geht hervor, wie schwierig der Gesandten Aufgabe war, wenn man allein schon auf die Vorarbeiten blickt, die sie zu erledigen hatten, ehe überhaupt an eine gedeihliche Entwicklung des Projektes zu denken war. Welchen Erfolg hatten die Gesandten bei ihrer Arbeit?

In allen Punkten können wir ihn nicht mehr erkennen. Doch wissen wir, daß die Bayernherzöge Ludwig und Albrecht die kaiserliche Aufforderung zur Unterstützung Maximilians durch ein Truppenkontingent damit beantworteten, daß sie selbst alte Ansprüche auf Holland, Seeland, Friesland und Hennegau erneuern wollten, daß sie diese Lande als erledigte Lehen fordern wollten[4]. Zum Zwecke der Huldigung sandten sie eine Gesandtschaft in die Provinzen. Einer dieser Gesandten war Dr. Friedrich Mauerkircher, jener Mann, der später im Leben Heßlers eine so verhängnisvolle Rolle spielen sollte[5]. Was nun die Finanzoperationen der Gesandten betrifft, so wissen wir, daß Heßler in Frankfurt und Nürnberg ohne Erfolg gearbeitet hat[6], während sich Köln zur Zahlung der 1000 fl. rheinisch bereit finden ließ, als Vorschuß für die demnächst fälligen Zollgelder[7]. Des weiteren ist das Resultat nicht bekannt. Jedoch soll noch ein weiteres Finanzgeschäft — denn daß es sich nur um ein solches handelt, macht der Zusammenhang doch sehr wahrscheinlich — hier erwähnt werden, das Heßler noch von den burgundischen Erblanden aus betrieb. Seit dem Neußer Krieg saß nämlich in Köln

[1] Mon. Habsb. I, 3, 593. — [2] Mon. Habsb. I, 3, 590 f. — [3] Mon. Habsb. I, 3, 592. Über diese Streitigkeiten in der Propstei Xanten wird noch an anderer Stelle gehandelt werden. — [4] v. Lichnowsky, Reg. 2029 in Bd. VII. — [5] Vgl. A. Kluckhohn, Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern. Nördlingen 1865, S. 353. — [6] Mon. Habsb. I, 141. — [7] Lichnowsky, Reg. 2032 zu Bd. VII.

auf kaiserlichen Befehl der kaiserliche Münzmeister Erwin vom Steg in Haft. Der Kaiser aber erteilte Heßler am 3. März die Erlaubnis, dem Münzmeister Schuld und Gefängnis gegen Zahlung von 2000 fl. rheinisch zu erlassen. Als die Nachricht nach Köln kam, war Heßler bereits fort. Er wird deshalb wohl durch Gesandte den Auftrag erledigt haben. Das Aufbringen der Gelder scheint jedoch Schwierigkeiten gemacht zu haben. Der Kaiser setzte deshalb die geforderte Summe auf 1000 fl. rheinisch herab, für die die Stadt Köln aber Haft leisten sollte[1]. Die ganze Schwäche des Reiches wird so äußerst eklatant durch all diese Finanznöte charakterisiert. Damit aber bei all dieser Tragik nicht auch die Komik fehle, sandte der Kaiser am gleichen 25. Februar, an dem er die Städte um Geld anging, ein Schreiben an Bacharach, in dem er die Stadt aufforderte, innerhalb 6 Wochen und 3 Tagen den dem Heßler von seiner Kirche in Bacharach ausstehenden Wein auszugeben[2]. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, sollte nach des Kaisers Willen eine glänzende Gesandtschaft an Marias Hof abgehen. Nun berichtet uns Thomas Basin[3], Heßler sei der Gesandtschaft vorausgesandt worden qui diligenter atque sagaciter exploraret, an res ad intentionem suam perficiendam dispositae forent, ita ut non inaniter atque infructuose tam solemnis legatio mittenda pro re tanta videretur. Wie weit diese Nachricht Vertrauen verdient, ist nicht kontrollierbar; weitere Bezeugung fehlt ihr. Dürfen wir ihr trauen, so sind Heßlers Nachrichten jedenfalls recht günstig ausgefallen. Denn Anfang April machte sich eine glänzende Gesandtschaft auf an den burgundischen Hof. Kurfürst Johann II. von Trier und sein Bruder Bischof Georg von Metz, Herzog Ludwig von Bayern und Georg Heßler standen an der Spitze dieses auf 300 Pferde sich belaufenden, viele Grafen und Herren umfassenden Zuges[4]. Ihre Reise ging zuerst an den Hof der verwitweten Herzogin Margaretha nach Mecheln. Ihr gegenüber sprachen sie das Beileid des Kaisers über den Tod Herzog Karls aus. In einem Schreiben vom 15. April dankte

[1] Vgl. Mon. Habsb. I, 1, 458 und O. Zaretzky, Der erste Kölner Zensurprozeß. Köln 1906. Veröffentl. d. Stadtbibl. in Köln. Beiheft 6, S. 40ff. — [2] Mon. Habsb. I, 3, 595. — [3] Histoire des règnes de Charles VII et de Louis XI. publiée par Quichart Tom. III, p. 19f. Paris 1857. Vgl. Martène, Collection etc. Tom. IV, 788. — [4] Vgl. J. J. Müller, Reichstagstheatrum Maximiliani I., Jena 1781, 1. Vorstellung, V. Kap.

sie hierfür dem Kaiser und teilte ihm mit, auch sie halte an dem Heiratsprojekt fest. Maximilian solle nur schnell nach Burgund kommen, da sonst Schwierigkeiten entständen[1]. Dann zog die Gesandtschaft nach Gent, wo sie am 16. April eintraf. In feierlicher Audienz wurde sie von Maria am 18. April empfangen, in der Bischof Georg den Zweck der Sendung darlegte und als Unterpfänder den Brief und den Ring vorzeigte, die Heßler im vorigen Jahre vom Hofe in Gent an Maximilian überbracht hatte[2]. Gerne gab Maria ihre Einwilligung, vorausgesetzt, daß auch die Stände noch ihre Zustimmung geben würden. Diese erfolgte in Löwen, worauf in Gent am 21. April die Heirat per procurationem durch Ludwig von Bayern erfolgte. Der größte Teil der Gesandtschaft kehrte darauf heim. Heßler jedoch und der Bischof von Metz versprachen Maria, bis zur Ankunft Maximilians an ihrem Hofe zu bleiben. Welche gewagte und schwierige Aufgabe! Unruhe im Innern des Landes, feindliche Heere im Reiche und dazu die den beiden Gesandten sattsam bekannte Zersplitterung und Schwerfälligkeit des heiligen römischen Reiches! Freilich die Stimmung in Marias Landen war augenblicklich den Habsburgern recht günstig[3]. Aber wie leicht konnte die Volksstimmung umschlagen? Daß aber dann ihr Kopf auf dem Spiele stand, daß es ihnen dann nicht besser gehen würde, wie dem Sire de Humbercourt und dem Kanzler Hugonet, die den Franzosen günstig gewesen waren, das sprachen sie Maximilian und dem Kaiser gegenüber unumwunden aus. Darum richtete Heßler auch an Maximilian die dringende Bitte, doch ja eiligst hinabzukommen[4]. Namentlich aber aus dem Briefe, den die Gesandten am 20. April aus Brügge an den Kaiser sandten[5], kann man die Unsicherheit und Gefahr ihrer Lage erkennen. Wie malen sie in den leuchtendsten Farben dem trägen und begehrlichen Monarchen den Reichtum und die Güte des Landes vor die Augen. Wahrlich, Heßler und der Bischof kannten ihren Herren genau. Mit welchem Geschick, man möchte sagen dramatisch aufbauend zeigen sie ihm die Vorzüge des Landes bis hin zu den 1200000 Gulden, „die man mag haben on alle Irrung und

[1] Mon. Habsb. I, 1. 145f.; v. Lichnowsky, Reg. 2033 zu Bd. VII. — [2] Vgl J. J. Müller, S. 54. — [3] Vgl. Mon. Habsb. I, 1, 147ff.; v. Lichnowsky, Reg. 2034 zu Bd. VII. — [4] Mon. Habsb. I, 1, 141f. — [5] Mon. Habsb. I, 1, S. 147ff.; v. Lichnowsky, Reg. 2034 zu Bd. VII.

beswernuss der Lande unnd ist also wir sehen ein ganez getreues willigs volck, die Iren landfürsten groslich eren und lieb haben". Dringend fordern sie deshalb Maximilians Herkunft und Nachrichten „als die altvetter in der vorhelle". Auch hören wir aus diesem Brief, daß sie neben dem Herzog von Cleve und dem Herren von Ravenstein mit zum Regiment gezogen worden sind. Ihre Tätigkeit ist uns im einzelnen nicht bekannt, aber über eins sind wir unterrichtet. Wir wissen, daß König Eduard IV. von England am 20. Mai in Westminster drei Gesandte bevollmächtigte, um mit den kaiserlichen Gesandten, die nach Anzeige von Eduards Schwester Margaretha nach Flandern kommen, sich zu besprechen[1]. Großen Erfolg zugunsten Maximilians wird diese Gesandtschaft allerdings nicht gehabt haben. Denn in der Folgezeit hat Ludwig XI. es nur zu gut verstanden, Eduard IV. durch seine Jahrgelder an sich zu fesseln[2]. Wenn man über den Grund dieser Sendung etwas vermuten darf, so hing sie vielleicht zusammen mit den Plänen des Herzogs von Clarence, der Eduard IV. des Verrates an Herzog Karl dem Kühnen bezichtigte, und der später deshalb Truppen in England werben ließ, um Maria tatkräftig zu unterstützen[3]. Doch das ist Vermutung.

Während Heßler und der Bischof von Metz so ihre verantwortungsvolle Aufgabe in den burgundischen Erblanden erfüllten, gingen im Reiche mit großer Schwerfälligkeit die Rüstungen zur Reise Maximilians vor sich. Ist es zu verwundern? Im Osten des Reiches Krieg, leidige Geldnot, Widerwille selbst eines Teiles der deutschen Fürsten gegen die Heirat! wie hätte es da besser sein können. Doch dies zu entwickeln, ist nicht meine Aufgabe[4]. Anfang Juli war Maximilian in Köln, und hierhin eilte ihm auch Georg Heßler entgegen, wo er zusammen mit einigen anderen Maximilians nächste Umgebung bildete[5]. Ob er jetzt bei Maximilian geblieben ist, oder ihm voraus zu Maria geeilt ist, können wir nicht sagen. Wenn wir der Chronique des faits et des gestes admirables (p. 76ss.) glauben dürfen, ist er wieder nach Gent vorausgeeilt. Als Maximilian dann, überall im Lande aufs herz-

[1] v. Lichnowsky, Reg. 2051; Rymer V, III, 76. — [2] Bachmann, Reichsgesch. II, 628. — [3] Vgl. Bachmann, Reichsgesch. II, 622. — [4] Vgl. aber Rausch, S. 171—175; v. Lichnowsky, Bd. VII, S. 188f; Bachmann, Reichsgesch. II, 579ff. — [5] Vgl. Müller, S. 58.

lichste begrüßt und aufs prächtigste empfangen, nach Gent kam, ist ihm Heßler an der Spitze eines glänzenden Zuges von Edeln und Magistratspersonen entgegengeritten zum Tore St Bavon, hat ihn dort empfangen und dann zum Rathaus geleitet. Von dort ging er mit Maximilian in seine, Heßlers, eigene Wohnung, wo ein neuer glänzender Empfang stattfand und wechselte dort mit den Vornehmen seiner Umgebung seine Kleidung. Dann fand der Empfang Maximilians durch Maria statt und das Verlobungsfest wurde noch am gleichen Abend gefeiert. Am folgenden Tage, dem 19. August, fand die feierliche Hochzeit statt. Die Ehepakten waren am Tage vorher abgeschlossen, bei deren Ausstellung Heßlers Gegenwart in der Urkunde ausdrücklich bezeugt ist[1].

Welches Hochgefühl mußte Heßlers Brust jetzt heben, als nun doch endlich das Ziel, dem er nun seit über 2 Jahren nachgestrebt hatte, erreicht war. Und das ist gar nicht zu verkennen: die glückliche Durchführung der Heirat ist Heßlers eigenstes Verdienst. Freilich: Der Plan der Heirat war schon vor seinem Eintreten in des Kaisers Dienste erwogen und ernstlich verhandelt worden. Aber diese Verhandlungen hatten geendet mit einem völligen Bruch zwischen dem Kaiser und Herzog Karl in Trier. Und darauf war der Neußer Krieg gefolgt, in dem sofort Heßlers Rat einen so entscheidenden Einfluß auf den Kaiser ausübte. Hier wurden beim Friedensschluß die Beziehungen neu geknüpft. Sie sind geheim geführt worden. Aber Heßlers Einfluß ist sicher entscheidend gewesen. Und von hier aus haben wir sein Wirken verfolgt, das ruhe- und rastlos bald in den Niederlanden, bald in Frankreich, der Schweiz oder Österreich sich entwickelte. Und er hat sein Ziel erreicht. Den Erwerb der burgundischen Erbschaft und damit die Grundlegung der habsburgischen Großmachtstellung verdankt das Haus Habsburg zum großen Teil der Tatkraft und Klugheit dieses Mannes.

[1] Vgl. Delepierre, Chronique 446; Leonard I, 208; Dumont. III, II, p. 10.

Lebenslauf.

Am 23. Mai 1883 wurde ich, Walter Wilhelm Hollweg, geboren zu M.-Gladbach als Sohn des Kaufmanns Karl Hollweg und seiner Gemahlin Sophie, geb. Friedrichs. Ich bin evangelischer Konfession. Das Reifezeugnis erwarb ich mir am 21. März 1902 auf dem Gymnasium meiner Heimatstadt. Darauf ging ich zur Universität, um mich dem Studium der evangelischen Theologie zu widmen. Daneben betrieb ich während meiner ganzen Studienzeit historische Disziplinen. Folgende Universitäten besuchte ich: Sommersemester 1902: Bonn; Wintersemester 1902/3 bis Wintersemester 1903/4 inkl.: Halle; Sommersemester 1904 bis Sommersemester 1906 inkl.: Bonn. Meine Lehrer in den historischen Fächern waren: in Bonn: die Professoren v. Bezold, Boehmer, Lietzmann, Nissen, Ritter, Schulte; in Halle: die Professoren Heldmann, Lindner, Loofs, Rachfahl. Die Seminarien der Herren Professoren Nissen, Ritter, Schulte besuchte ich.

Allen meinen Lehrern bin ich zu großem Danke verpflichtet. Am 20. Februar 1907 fand die mündliche Promotionsprüfung statt.